

948 Wohnsitz der Götter von H.G. Francis

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan, Atlan und Bully - Die Terraner und der Arkonide betreten Kemoaucs Burg.

Jagur - Kommandant eines Demontagetrupps.

Knatze - Ein Dallaze.

Kurnaz - Ein Roboter.

Ichu Tolot - Der Haluter muß die BASIS verlassen.

1.

Knatze beobachtete die Fremden. Er war stolz und zufrieden mit sich und seiner Leistung. Und er glaubte daran, daß diese Fremden zu den Teppongöttern gehörten.

Er führte die fünf am Berg. Er zeigte ihnen, wo die besten Aufstiegsmöglichkeiten bestanden, und welchen Weg die vielen Pilger vor ihnen eingeschlagen hatten wie die Metallhaken im Fels bewiesen. Er fragte nicht, warum die Götter den Berg besteigen wollten. Das war für ihn absolut selbstverständlich. Sie waren da, also konnte ihr Weg nur nach oben führen.

Seltsam erschien ihm, daß die fremden Götter seine Sprache nicht beherrschten, sondern daß er sich nur mit Hilfe von Handzeichen verständigen konnte. Doch bewertete er diese Schwierigkeit nicht allzu hoch. Er sagte sich, daß es anmaßend von ihm sei, von Göttern zu verlangen, daß sie sich der Dallazensprache bedienten.

Dennoch hätte er sich gefreut, wenn sie es getan hätten.

Er fragte sich, warum sie ihre Köpfe durch Kugelschalen schützten, die den Nachteil hatten, daß sie von innen beschlugen und vereisten. Dadurch konnten sie nur wenig sehen. Immer wieder mußten sie das Eis abkratzen.

Schließlich schlugen sie die Helme nach hinten, wo sie sich zusammenfalteten. Sie schlangen sich Tücher um die Köpfe, weil es ihnen zu kalt war.

Knatze fand jedoch, daß es überhaupt nicht kalt war. Die Sonne schien, und eine frühlingshaft milde Luft wehte, so wie er es selten in dieser Höhe erlebt hatte.

Nach etwa einer Stunde Aufstieg erreichten sie die Mulde der Heiligen. Hier gab einer der Fremden den anderen ein Zeichen, daß sie anhalten sollten. Knatze sah, daß er eine Maske trug, die seine Augen verhüllte. Darunter blitzte es hin und wieder geheimnisvoll auf. Dieser Mann war Knatze besonders rätselhaft. Das Feuer hätte eigentlich schwere Verbrennungen an den Augen hinterlassen müssen, doch das war offensichtlich nicht der Fall. Es schien den Fremden noch nicht einmal zu stören.

Knatze wunderte sich darüber, daß das Feuer das Eis im Helm nicht auflöste, und seine Achtung vor dem seltsamen Gott steigerte sich. Daran änderte sich auch nichts, als er erfaßte, daß der Gott mit der Maske nicht mehr bereit war, die anderen in die Höhe zu begleiten.

Er schien erschöpft zu sein. Immer wieder legte er die Hände an die Beine.

Einer der anderen Götter gestikulierte kurz und kehrte dann mit ihm zusammen um, während die anderen drei den Weg fortsetzten. Einer dieser Fremden schien schon sehr alt zu sein. Er hatte weißes Haar, das ihm bis in den Nacken reichte.

Die anderen beiden sahen jünger aus. Besonderen Eindruck machte jener auf den Expeditionsleiter, der sich Rhodan nannte. Knatze zweifelte keine Sekunden daran, daß er der höchste und mächtigste der fünf Götter war. In seinen Augen wohnte eine Kraft, wie er sie noch bei keinem lebenden Wesen beobachtet hatte.

Knatze gab ihm mit einem Handzeichen zu verstehen, daß sie sich beeilen mußten. Er wußte aus Erfahrung, daß das Wetter nicht lange so gut bleiben würde, sondern daß bald Sturm aufkommen würde. Dann mußten sie die nächste Felsspalte erreicht haben, in der sie für einige Stunden vor dem Sturm in Sicherheit waren.

Der Fremde, der sich Rhodan nannte, erwiderte das Zeichen. Knatze führte die drei Männer über einige Eisblöcke hinweg, die in der Nacht aus der Steilwand gestürzt waren. Er begann mit dem Aufstieg in einer nahezu senkrechten Wand. Leicht und behende kletterte er nach oben. Seine Pranken gruben sich ins Eis, wo sie zahlreiche Kerben nutzten, die die Tatzen der anderen Pilger geschaffen hatten.

Knatze wußte, daß die Wärmehüter mit Vernaz, dem Priester, den gleichen Weg eingeschlagen hatten. Jetzt konnte er die Tatsache nutzen, daß sie unter großen Mühen Kletterhilfen geschaffen hatten. Hin und wieder blickte er nach oben. Zunächst ging es fast senkrecht nach oben. Später hing die Wand gar für ein kurzes Stück über, so daß sie nur mit Hilfe von Seilen weiterklettern konnten.

Knatze sah, daß an dieser Stelle offenbar mehrere Pilger abgestürzt waren. Tief unter diesem Abschnitt zeigten einige Löcher in Schnee und Eis an, daß die Körper der Pilger hier eingeschlagen und versunken waren.

Knatze war jedoch überzeugt davon, daß ihm so etwas nicht passieren würde. Er war ein geübter Bergsteiger, und er war es gewesen, der schon vor Jahren die meisten Nägel ins Gestein geschlagen hatte. Schon vor mehr als zehn Jahren hatte er diesen Berg bis zu seinem höchsten Gipfel bestiegen, um von dort aus in die geheimnisvolle TepponKluft zu blicken, die sich nun geschlossen hatte.

Ein ganzer Berg schien aus dem Reich der Sterne auf den Planeten Matazema herabgekommen zu sein.

Knatze blickte nach unten. Erschrocken stellte er fest, daß die drei Götter Mühe hatten, ihm zu folgen. Sie waren keine so guten Bergsteiger, wie er gedacht hatte, und er fragte sich, wie sie die noch vor ihnen liegenden, außerordentlich schwierigen Abschnitte überwinden wollten.

Es erschien ihm seltsam, daß er Göttern würde helfen müssen.

Für einige Sekunden kamen Zweifel in ihm auf.

Mußten Götter nicht in allen Belangen jedem Dallazen weit überlegen sein?

Er fragte sich, was Vernaz, der Priester, wohl dazu gesagt hätte, und beschämt erkannte er, daß er frevelte.

“Die Götter haben dir eine Prüfung auferlegt”, hatte Vernaz erklärt, “und du hast versagt, weil du an ihnen gezweifelt hast.”

Von nun an wandelte sich Knatzes Einstellung. Er gab sich besonders viel Mühe, Rhodan und Atlan zu helfen. Er setzte wenig bei ihnen voraus und war dann freudig überrascht, wenn sie mehr am Berg leisteten.

Er sah, daß sie keine krallenbewehrten Tatzen hatten, mit denen sie im Eis Halt fanden, sondern daß sie Handschuhe trugen, die sie sogar noch behinderten. Er erkannte, daß sie diese nicht ablegen durften, weil es zu kalt für sie war, und er half ihnen, wo immer er konnte.

Als sie eine kleine Höhle erreichten, die etwa vierhundert Meter über der Mulde der Heiligen lag, entschied Knatze sich für eine Ruhepause, obwohl er noch in der Lage gewesen wäre, weiterzuklettern.

Er blickte nach Süden.

Von dort näherte sich die Karawane der Pilger von Türmwaz. Der Expeditionsleiter fühlte, wie ihm ein Schauer der Erregung über den Rücken lief. Bis zu diesem Moment war ihm nicht klar gewesen, was er eigentlich in Bewegung gesetzt hatte. Er hatte gesehen, wie sich die Prophezeiung erfüllt und wie sich etwas Gewaltiges in die TepponKluft gesenkt hatte. Daraufhin war er zur größten Stadt des Planeten geeilt und hatte verkündet, was geschehen war. Ein Tausend der Begeisterung hatte die Dallazen erfaßt.

Fast alle Bewohner von Türmwaz waren aufgebrochen.

Die Botschaft hatte sich über den ganzen Planeten verbreitet. Jetzt zeigte sich, daß auch von anderen Orten aus Pilgerzüge aufgebrochen waren. Von Südwesten her näherte sich dem Berg eine zweite Pilgerkolonne. Knatze schätzte, daß sie sich aus wenigstens zweitausend Dallazen zusammensetzte.

Knatze beobachtete den Zug der Pilger nicht ohne Sorge.

In diesem Gebiet wimmelte es geradezu von gefährlichen Raubtieren. Nur mit Hilfe des großen Katapults waren sie zu bekämpfen. Er war der einzige, der dieses Katapult wirklich beherrschte. Das bedeutete, daß die Pilger den Emmons schutzlos ausgeliefert waren.

Knatze wollte sich bereits abwenden, weil er sich sagte, daß niemand von ihm verlangen konnte, daß er am Katapult Wache hielt. Da fiel ihm ein, daß zwei der Götter umgekehrt waren. Der Mann mit der Maske und der andere.

Sie liefen direkt in den Tod, denn sie hatten keine Waffe gegen die Emmons.

*

Alaska Saedelaere setzte sich auf einen Eisbrocken.

“Ich wäre gern bis ganz nach oben gestiegen”, sagte er, “aber es hat keinen Sinn. Ich ertrage diese Kälte nicht. Meine Beinmuskulatur verkrampft sich immer wieder.”

“Du brauchst dir doch keine Vorwürfe zu machen, Alaska”, entgegnete Fellmer Lloyd. “Perry erwartet nicht von dir, daß du bei ihm bleibst. Was hätte er davon, wenn du wider alle Vernunft mit ihm aufsteigen würdest und dann abstürzt? Es genügt völlig, wenn Atlan und Bully dabei sind.”

Alaska Saedelaere nickte. Er erhob sich. Er wollte seinen Helm für einige Minuten schließen, um sich vor dem eisigen Wind zu schützen und sich ein wenig zu erholen, aber mittlerweile hatte sich so viel Eis in den Helmfalten abgesetzt, daß er sich nicht mehr bewegen ließ.

“Weiter unten ist eine Höhle”, sagte Fellmer, der den Maskierten aus Sicherheitsgründen begleitete. “Wir können uns dort ein wenig aufwärmen. Zumindest sind wir vor dem Wind sicher.”

Alaska zeigte nach Süden.

“Sieh dir diese Massen an”, sagte er. “Die ersten haben die Brücke erreicht. Bevor wir unten sind, sind die Pilger in der Wand. Glaubst du, daß wir es unter diesen Umständen noch schaffen, abzusteigen?”

“Du hast recht. Wir müssen nach unten. So schnell wie möglich. Wenn wir zu spät kommen, schaffen wir es nicht mehr. Womöglich werfen sie uns einfach aus der Wand, um Platz zu schaffen.”

Die beiden Männer stiegen weiter ab. Jetzt beeilten sie sich und gingen immer wieder erhebliche Risiken ein, um schneller voranzukommen. Sie hatten keine andere Wahl.

Schon bald zeigte sich, daß sie es schaffen konnten. Auf dieser Seite der Brücke war eines jener echsenähnlichen Raubtiere aufgetaucht. Es hielt die Pilger auf.

Mehrere Männer mühten sich mit dem Katapult ab.

Sie beherrschten diese Waffe jedoch nicht. Sie brauchten viel Zeit, sie zu spannen, und dann schossen sie weit

vorbei. Das konnte Alaska und Fellmer nur recht sein, denn dadurch gewannen sie Zeit.

Andererseits durften sie das letzte Stück nicht absteigen, weil sie dann Gefahr liefen, von dem Raubtier angegriffen zu werden. So harrten sie in einer Höhe von etwa fünfzig Metern in der Steilwand aus und beobachteten, wie sich mehr und mehr Pilger auf der anderen Seite der Brücke ansammelten, und wie sich immer mehr Männer mit dem Katapult

abmühten. Sie schossen Pfeil auf Pfeil ab, bis es ihnen endlich gelang, das Tier zu treffen. Sie töteten es jedoch nicht. Der Pfeil fuhr der Bestie in eines der Hinterbeine. Erschreckt und vor Schmerzen brüllend rannte sie davon.

Die Pilger feierten diesen Sieg überschwenglich. Dann aber begann der Sturm auf die Brücke. Männer, Frauen und Kinder drängten sich hinauf, als käme es auf Sekunden an. Keiner wollte zurückstehen. Jeder wollte zuerst auf die Brücke. Sie schlugen aufeinander ein und stießen die Schwächeren zurück.

Während Alaska Saedelaere und Fellmer Lloyd abstiegen, beobachteten sie, daß einer der Pilger von der Brücke stürzte. Die anderen ignorierten den Zwischenfall.

“Die Brücke wird reißen”, sagte der Telepath besorgt, als sie den Fuß der Steilwand erreicht hatten.

“Wir können es nicht verhindern”, entgegnete Alaska. “Oder glaubst du, daß sie auf uns hören werden, wenn wir eingreifen? Sie verstehen uns ja noch nicht einmal.”

Doch jetzt griffen einige besonnene Pilger ein. Sie schienen begriffen zu haben, daß die Brücke der Belastung nicht standhalten würde, wenn zu viele sie zugleich überquerten. Sie sperrten den Zugang zur Brücke ab und ließen nur wenige Pilger zugleich durch.

“Komm, wir verschwinden”, sagte Fellmer. “Je eher wir zum Schiff zurückkommen, desto besser.”

Die beiden Terraner wichen zur Seite aus, um den Pilgern Platz zu machen. Diese beachteten sie nicht. Ohne ihnen auch nur einen Blick zuzuwerfen, eilten sie zur Felswand und begannen sogleich mit dem Aufstieg.

Fellmer und der Transmittergeschädigte zogen sich zurück. Alaska zögerte noch. Ihn faszinierte das Schauspiel, das sich ihnen bot.

“Wie Ameisen”, sagte er. “Sieh dir das an. Der Berg wimmelt von ihnen. Sie nutzen jede sich bietende Möglichkeit, nach oben zu kommen.”

Er beobachtete einen Einbeinigen, der sich mit unglaublicher Energie nach oben kämpfte. Er konnte praktisch nur mit den Armen klettern. Mit dem Bein konnte er sich nur abstützen.

Fellmer Lloyd wies den Mann mit der Maske auf einen Pilger hin, der einen anderen auf den Schultern trug und versuchte, mit dieser Last aufzusteigen. Er kam nur langsam voran. Niemand half ihm. Die anderen Pilger versuchten vielmehr, ihn abzudrängen und zu überholen, was vielen von ihnen auch gelang.

“Komm”, sagte Fellmer. “Wir verschwinden. Bestimmt dauert es nicht mehr lange, bis eines dieser Raubtiere hier erscheint, und dann möchte ich nicht mehr hier sein.”

Alaska Saedelaere nickte. Auch er fürchtete, daß die lärmenden Pilger die echsenähnlichen Tiere anlocken würden. Er folgte Fellmer.

Als sie die Eisebene erreichten, konnten sie den Berg besser überblicken. Sie sahen, daß viele der Pilger bereits über vierhundert Meter hoch gestiegen waren.

Plötzlich hallte ein wildes Geschrei zu ihnen herüber. Aus einer Felsnische, an der sie nur wenige Minuten vorher vorbeigegangen waren, stürzte ein Raubtier hervor.

“Schnell”, rief Fellmer. “Wir hauen ab, womöglich interessiert sich das Biest noch für uns.”

Die beiden Männer begannen zu laufen. Sie kamen schnell voran. Hin und wieder glitschten sie über das Eis, um abschüssige Bahnen auszunutzen. Der Telepath blickte zurück. Das Raubtier stürzte sich auf die Pilger.

“Ich glaube, wir können uns Zeit lassen”, sagte er.

“Ich fürchte, das ist ein Irrtum”, entgegnete Alaska Saedelaere.

Fellmer Lloyd blickte ihn erstaunt an. Er verstand nicht. Da wies der Transmittergeschädigte nach Südwesten. Von dort her näherten sich zwischen hoch aufragenden Eisklippen mehrere echsenartige Raubtiere. Der Telepath zählte sieben Tiere, die nach und nach aus der Eisbarriere hervorkamen.

“Sie haben uns gesehen”, sagte Alaska mit belegter Stimme.

“Wir müssen umkehren”, rief Fellmer.

“Zu spät. Wir kommen nicht mehr bis zu den Felsen, und bis zum Schiff ist es auch zu weit. Wir müssen versuchen, irgendwo eine Eisspalte zu finden, in der wir uns verkriechen können.”

Fellmer Lloyd spürte, wie sich ihm der Magen verkrampfte. Alaska hatte recht. Sie waren mittlerweile etwa fünf Kilometer von den Felsen und der Brücke entfernt, die ihnen ein wenig Sicherheit geboten hätte. Bis zum Leichten Kreuzer waren es wenigstens noch acht Kilometer. Die Raubtiere waren nur noch etwa drei Kilometer von ihnen entfernt.

Eine Flucht zur einen oder anderen Seite war ausgeschlossen. Aber es bot sich auch nirgendwo eine Eisspalte an, in die sie sich hätten zurückziehen können. Spiegelglatt dehnte sich das Eis nach allen Seiten.

Die Emmons liefen schneller.

Sie kamen direkt auf die beiden Terraner zu.

Alaska griff nach seinem Armbandgerät. Er versuchte, es einzuschalten, aber es versagte seinen Dienst.

Hilflos waren sie dem Angriff der gewaltigen Tiere ausgesetzt.

*

Die BASIS wartete etwa zwei Lichtjahre vor dem MataSystem. Kommandant Jenthos Kanthall betrat die Hauptleitzentrale. Einer der Funker kam ihm entgegen.

“Die Verbindung zu Rhodan ist abgebrochen”, meldete er. “Wir erhalten keine Antwort.”

Kanthall verzichtete auf Fragen. Er wußte, daß alles unternommen worden war, was möglich war, um Verbindung mit Rhodan aufzunehmen.

Einer der Ortungsspezialisten reichte ihm eine beschriftete Folie. Auf ihr war der Kurs des Leichten Kreuzers verzeichnet.

Kanthall erkannte mühelos, daß beim Anflug auf den sechsten Planeten der blauen Sonne alles normal verlaufen war. Die Landung selbst war von der Ortung nicht erfaßt worden. Das hatte außerhalb der technischen Möglichkeiten gelegen. Klar war aber auch, daß es bei der Landung nicht zu schwerwiegenden Zwischenfällen gekommen war. Der Leichte Kreuzer war weder angegriffen worden, noch war er explodiert. Derartige Energieausschüttungen wären von den Hochleistungsgeräten der BASIS erfaßt worden.

“Wir schießen eine Robotsonde in das System”, entschied Kanthall. “Sie wird den Leichten Kreuzer suchen und uns laufend über Hyperkom informieren.”

Der Ortungsspezialist bestätigte und gab den Befehl an den Waffenleitstand weiter. Minuten später beförderte die BASIS mit Hilfe einer Transformkanone eine Robotsonde bis in das System der blauen Sonne. Kurz darauf erschienen die ersten Bilder auf dem Hauptbildschirm in der Zentrale. Sie zeigten, wie die Robotsonde in die Atmosphäre des sechsten Planeten glitt, den Planeten umkreiste, bis sie den Leichten Kreuzer geortet hatte, und dann zur Landung in der Nähe des Raumschiffs ansetzte. Dabei überflog sie das Gebirge, das den halben Planeten umspannte. Sie geriet außer Kontrolle und schien verloren zu sein. Die Techniker der BASIS fingen sie jedoch kurz über dem Boden ab und brachten sie in der Nähe des Kreuzers aufs Eis. Dabei fiel ein Teil der Geräte aus. Das Bild verschlechterte sich, so daß kaum noch etwas zu erkennen war.

Vergeblich bemühten sich die Techniker, die ausgefallenen Systeme wieder einzuschalten.

“Wir haben einen Energieausfall in der Sonde von über 90 Prozent”, teilte einer der Ingenieure mit. “Sollen wir eine zweite Sonde klarmachen?”

“Vorläufig noch nicht”, entschied der Kommandant.

Die Hauptpositronik der BASIS wertete den Flug der Sonde aus und teilte dem Kommandanten das Ergebnis mit. Danach wußte man in der BASIS, daß es auf dem sechsten Planeten ein energieabsorbierendes Feld gab, daß die Sonde nahezu zerstört und den Raumer zu einer Bruchlandung gezwungen hatte.

“Da kommt jemand”, sagte einer der Techniker.

Vom Leichten Kreuzer her näherte sich eine Gestalt im Schutzanzug. Es war ein männliches Besatzungsmitglied des Raumschiffs. Vor dem Robotaugen der Sonde kniete es nieder, so daß sein Gesicht formatfüllend auf dem Hauptbildschirm erschien. Keiner der Männer und Frauen konnte seine Stimme hören, jeder aber sah seine Lippenbewegungen, und glaubte aus ihnen die richtigen Schlüsse ziehen zu können.

Im Hintergrund tauchten einige weitere Männer des Leichten Kreuzers auf. Sie bewegten sich offensichtlich sorglos vor dem Raumschiff.

“Geben Sie die Aufzeichnung an die Zentralpositronik weiter”, befahl Kanthall. “Ich möchte wissen, was er gesagt hat.”

“Er versucht, die Sonde zu reparieren”, teilte einer der Techniker mit und deutete auf einige blinkende Lichter auf einem Instrumentenpult. “Er erreicht aber auch nicht mehr als wir.”

Tatsächlich erhob sich der Mann im Raumanzug kurz darauf und entfernte sich wieder von der Sonde.

Jenthos Kanthall stellte fest, daß vorläufig kein Grund für ihn bestand, ein Einsatzkommando zu schicken.

Kurz darauf kehrten sechs Besatzungsmitglieder des Leichten Kreuzers mit einer Platte zurück. Sie verluden die Sonde und schleppten sie weg.

2.

Reginald Bull drückte sich fluchend an die Felswand. Ein eisiger Wind wehte ihm ins Gesicht. Er durchdrang das Hemd, das er sich zum Schutz um den Kopf geschlungen hatte. Den Helm konnte er nicht mehr über den Kopf stülpen, weil er völlig vereist war und sich nicht mehr bewegen ließ.

“Ich brauche eine Pause”, erklärte Bully und blickte anklagend zu Rhodan, Atlan und Knatze hoch, die einige Meter über ihm in der Felswand hingen.

“Wir müssen weiter” erwiderte Rhodan. “Wenn ich Knatze richtig verstanden habe, wird der Wind stärker. In

spätestens einer Stunde hat er sich zum Sturm ausgeweitet. Bis dahin müssen wir einen Felsspalt weiter oben erreicht haben, oder der Wind weht uns aus der Wand."

Bully blickte erschauernd in die Tiefe.

Sie befanden sich etwa sechshundert Meter über einem Eisfeld, auf dem es von Pilgern wimmelte. Senkrecht stieg die Wand von dort auf, und an nur wenigen Stellen hatten sie sich ausruhen können. Einige Pilger waren bereits so hoch gestiegen, daß sie nur noch etwa hundert Meter von Bully entfernt waren.

"Beeile dich", rief Atlan. "Wenn sie uns einholen, sieht es schlecht für uns aus. Ich glaube nicht, daß sie friedlich bleiben, wenn der Platz eng wird, und es ums Überleben geht."

Knatze und Rhodan verschwanden hinter einer vorspringenden Felsnase. Atlan hangelte sich am Seil entlang, das unter der überhängenden Wand entlanglief.

"Los doch, Bully", sagte er drängend. "Du schaffst es."

"Klar schaffe ich es", erwiderte der Terraner. "Oder glaubst du, daß ich Angst habe?"

Atlan blickte ihn durchdringend an. Seine Augen tränkten. Das war ein deutliches Zeichen für seine Erregung.

"Sicher. Die habe ich ja auch. Oder meinst du, mir ist wohl bei dieser Kletterei?"

Bully spürte, daß die Kälte durch die Handschuhe kroch. Er konnte die Finger kaum noch bewegen. Er schlug die Hände einige Male gegeneinander, um die Blutzirkulation in Gang zu bringen. Dann schob er sich vorsichtig über einen Felssims weiter, bis er das Seil erreichte. Atlan kletterte nun ebenfalls um die Felsnase und verschwand damit aus seinem Sichtbereich.

Bully hangelte sich am Seil entlang. Er bewegte sich vorsichtig voran. Der Wind wurde stärker. Er drohte, ihm das schützende Hemd vom Kopf zu reißen. Vorübergehend war Bully versucht, es zurechtzurücken, aber dann merkte er, wie schlecht er sich mit den Händen halten konnte. Die Kraft in den Fingern ließ nach. Er biß die Zähne zusammen und blickte nicht nach unten. Er wußte, daß ein sechshundert Meter tiefer Abgrund unter ihm lag, und daß ihn nichts mehr retten würde, wenn er den Halt verlor.

Je näher er der überhängenden Felsnase kam, desto stärker war das Seil vereist. So durfte er seine Hände schließlich nur noch zentimeterweise weiterschieben, wenn er nicht ausrutschen wollte. Und doch glitt einmal die rechte Hand vom Seil.

Bully schrie auf. Mit aller Kraft klammerte er sich mit der Linken fest, während er versuchte, die Rechte wieder ans Seil zu bringen. Er glaubte zu fühlen, daß sich einer der Nägel lockerte, die das Seil hielten. Panik kam in ihm auf. Er zog sich keuchend nach oben.

Ein Windstoß riß ihm das Hemd vom Kopf, und einige Eissplitter trafen seinen ungeschützten Nacken. Bully glaubte sich verloren.

"Atlan" rief er.

Er sah, daß seine Finger Millimeter um Millimeter weiter abrutschten.

"Arkonide" brüllte er. "Hilf mir. Ich kann mich nicht halten."

Der Wind riß ihm die Worte von den Lippen. Bully begriff, daß ihm niemand helfen würde. Atlan und Rhodan hörten ihn nicht, und wenn er noch so laut schrie.

Er mobilisierte alle Kräfte, die noch in ihm waren. Er wußte, daß er nur noch wenige Sekunden Zeit hatte. Dann mußte er die gefährlichste Stelle in der Steilwand überwunden und einen schützenden Ort erreicht haben.

Er kämpfte sich um die Felsnase und erreichte einen Sims, der schräg in die Höhe führte. Er sah, daß Rhodan, Atlan und Knatze Zuflucht in einen Einschnitt im Fels gefunden hatten, der sich hinter ihnen zu einer Schlucht weitete.

"Vorsicht, Bully", rief Rhodan ihm zu. "Geh langsam. Auf dem Sims ist es glatt."

Er erschrak.

In seiner Freude und Erleichterung darüber, daß er die überhängende Wand bewältigt hatte, wollte er schneller gehen, als ratsam war. Er merkte, daß die Konzentration schlagartig nachgelassen hatte, und er wurde sich der tödlichen Gefahr bewußt, in die er geraten war.

Er blieb einige Sekunden lang stehen, bis er sicher war, daß er nicht aus Leichtsinns Fehler begehen würde. Dann tastete er sich Schritt für Schritt voran, bis Rhodan ihm die Hand reichte und ihn auf sicheren Boden zog.

Erschöpft sank er in den Schnee.

Knatze berührte seine Schulter mit einer seiner Tatzen. Mit der anderen zeigte er in die Schlucht.

"Wir müssen weiter", sagte Atlan. "Eine Pause können wir uns noch nicht leisten. Ein Sturm zieht herauf, und in einigen Minuten kommen die ersten Pilger hier an. Dann ist es besser, wir sind tiefer in der Schlucht, wo wir niemandem den Platz wegnehmen."

Bully stand auf. Er taumelte vor Schwäche, fing sich aber schnell wieder.

"Verdammt, wenn ich gewußt hätte, wie mühsam das ist, wäre ich unten geblieben", sagte er. "Wir sollten den Abstand zwischen uns nicht wieder so groß werden lassen. Das ist nicht gut."

Ihre Blicke begegneten sich. Rhodan und der Arkonide begriffen, daß Bully in Not gewesen war und ihre Hilfe

benötigt hatte. Sie waren ein unnötiges Risiko eingegangen. Rhodan nickte ihm zu. In dieser knappen Geste lag das Versprechen, von nun an vorsichtiger zu sein und mehr Rücksicht zu nehmen.

Die Männer setzten ihren Weg fort. Rhodan reichte Bully sein Hemd, damit dieser es sich um den Kopf schlingen und sich ein wenig aufwärmen konnte. Die Temperaturen sanken auf minus 61 Grad.

Als sie etwa fünfzehn Minuten lang durch den meterhohen Schnee gegangen waren, erreichten sie eine Höhle. Hier lagerte allerlei Holz und in Ballen gepreßtes Material. Knatze zündete es an, und bald flackerte ein kleines Feuer auf, an dem sie sich wärmen konnten.

Rhodan, Atlan und Bully streiften ihre Schutzanzüge ab und tauten das Eis an den Helmen ab, so daß sich diese wieder schließen ließen. Dann zogen sie die Anzüge wieder an, stülpten sich die Helme über und atmeten tief durch, um sich wieder mit ausreichend Sauerstoff zu versorgen. Vorübergehend funktionierten die Anzugeheizungen sogar wieder, und auch die Klimaanlage setzten für einige Minuten ein, so daß sie sich von den überstandenen Strapazen erholen und neue Kräfte sammeln konnten.

Knatze kroch zu ihrer Überraschung in den Schnee vor der Höhle. Er wühlte sich hinein, bis nichts mehr von ihm zu sehen war.

Der Sturm steigerte sich zum Orkan. Es schneite so stark, daß vor der Höhle eine Schneewand entstand, die den Eingang schließlich völlig verschloß.

Allen war klar, daß sie draußen unter diesen Umständen verloren gewesen wären. Sie dachten an die zahllosen Pilger, die noch in der Steilwand hingen und sich nach oben kämpften.

“Wenn sie den Verstand nicht ganz und gar verloren haben”, meinte Atlan, “steigen sie wieder ab und bringen sich weiter unten in Sicherheit.”

“Ich frage mich die ganze Zeit, wie es möglich ist, daß sie so reagieren”, bemerkte Rhodan. “Schade, daß die Translatoren nicht funktionieren, sonst fänden wir es vielleicht heraus.”

“Vielleicht gibt es einen politischen oder religiösen Führer bei ihnen, der sie so fanatisiert hat”, sagte Bully.

“Oder es existiert ein pseudotelepathischer Sender auf dieser Welt, der dafür verantwortlich ist”, entgegnete Atlan.

“Das würde bedeuten, daß wir es mit einem langfristig angelegten Plan zu tun haben”, sagte Rhodan. “Eine hochentwickelte Technik gibt es bei Knatze und seinem Volk nicht. Das Katapult zeigt wohl eindeutig, wo diese Wesen anzusiedeln sind. Auf jeden Fall können sie einen solchen Sender nicht konstruiert haben.”

“Wenn wir davon ausgehen, daß es einen solchen Sender gibt”, versetzte Bully, “dann müssen wir wohl auch voraussetzen, daß oben auf dem Berg etwas existiert, was einen ähnlich hohen technischen Standard hat. Die Burg Kemoaucs zum Beispiel.”

“Das ist eine reine Spekulation”, widersprach Atlan.

“Dennoch halte ich es für möglich, daß sie da ist. Warum aber lockt die Burg dann so viele dieser Wesen an? Das muß doch einen Sinn haben”, sagte Bully. “Ich meine, wenn hier etwas lockt, dann kann es nur die Burg sein. In ihr muß also der pseudotelepathische Sender verborgen sein falls er überhaupt da ist.”

“Das kann nur einen Sinn haben. Kemoauc braucht Helfer, wozu auch immer”, stellte Rhodan fest. “Und die kann er nur bei Knatze und seinem Volk finden.”

“Daran kann ich nicht recht glauben”, erwiderte Atlan. “Kemoauc sollte schon vor etwa einer Million Jahren geplant haben, daß die damals vielleicht noch gar nicht existierenden Planetenbewohner den Berg besteigen und ihm helfen? Das klingt gar zu phantastisch.”

“Zugegeben”, sagte Bully. “Es klingt wirklich phantastisch. Andererseits hatte Kemoauc Zeit. Er konnte langfristig planen. Auf ein paar hunderttausend Jahre kam es ihm gar nicht an, und er wußte schließlich, daß manchmal schon Jahrzehntausende genügen, aus Halbintelligenzen durch Mutation Intelligenzen von hohen Graden entstehen zu lassen.”

Rhodan lehnte sich zurück.

“Einige Pilger sind jetzt schon oben”, sagte er. “Ich möchte wissen, wie es ihnen ergangen ist.”

*

Vernaz, der Priester, arbeitete sich entschlossen zur Spitze der Gruppe vor. Von den hundert Pilgern, mit denen er aufgebrochen war, um als erster die Spitze des Berges zu erreichen, lebten nur noch zweiundachtzig. Die anderen waren abgestürzt. Darunter auch zwei Wärmehüter. Der Verlust schmerzte Vernaz, veranlaßte ihn jedoch nicht, vor Trauer in Untätigkeit zu verfallen.

“Wir haben es gleich geschafft, Leute”, rief er den anderen Pilgern zu. “Ich kann es schon sehen.”

Vor ihm erhob sich eine Eiskuppe. An ihr vorbei blickte er auf Teile dessen, was sich in die TepponKluft gesenkt hatte. Eis und Schnee bedeckten das Wunder.

Vernaz überwand die Eiskuppe und blieb dann stehen. Voller Stolz stellte er fest, daß er vor allen anderen auf dem Gipfel angekommen war und als erster das Wunder sah.

Zugleich war er ein wenig enttäuscht. Er wußte nicht, was er sich während des Aufstiegs vorgestellt hatte. Jedenfalls

waren es nicht Eis und Schnee gewesen. Eis und Schnee bedeckten neunzig Prozent von Matazema. Ein Wunder, das den Dallazen schon seit Jahrhunderttausenden angekündigt wurde, sollte jedenfalls nicht nur aus Schnee und Eis bestehen, meinte er.

Als die anderen Pilger zu ihm aufrückten und schweigend auf die teils bizarren Eisgebilde, teils ausgedehnten Schneeflächen blickten, raffte er sich jedoch zusammen. Er spürte, daß sie ebenso enttäuscht waren wie er, und daß er als Priester etwas tun mußte. Er drehte sich um, wandte sich ihnen zu und hob die Arme.

“Freunde und Brüder”, rief er. “Ich fühle, daß ihr nicht zufrieden seid. Unter Lebensgefahr habt ihr euch nach oben gekämpft, um zu sehen, was sich in die TepponKluft gesenkt hat. Und was seht ihr? Schnee und Eis.”

Einige der Männer murrten unzufrieden. Sie machten Anstalten, wieder umzukehren. Die nachdrängenden Pilger hinderten sie jedoch daran. Sie protestierten zornig, weil es ihnen noch nicht vergönnt gewesen war, das zu sehen, weswegen sie alle Strapazen auf sich genommen hatten.

“Seid nicht undankbar”, fuhr er fort. “Überlegt. Gebraucht euren Verstand. Vor einigen Tagen ist das Wunder gekommen und hat sich in die Kluft gesenkt. Seitdem ist Schnee gefallen. Eisige Stürme sind über das DgakorGebirge hinweggezogen. Wurden sie uns nicht angekündigt? Sind sie nicht Teil der Prophezeiung? Ist nicht alles so gekommen, wie es im TepponBuch steht? Seid nicht ungeduldig. Verlaßt euch darauf, daß noch mehr geschehen wird. Ich weiß es.”

“Das kann niemand wissen”, widersprach der letzte der Wärmehüter.

Doch kaum waren diese Worte über seine Lippen gekommen, als das Eis etwa fünfzig Meter von ihnen entfernt zu knacken begann. Unmittelbar darauf leuchtete es von innen heraus rot auf.

Die Pilger wichen atemlos zurück.

Nur Vernaz blieb stehen. Er fühlte, daß seine Knie zitterten, aber er war sich darüber klar, daß dies die größte Stunde seines Lebens war, und er wollte um keinen Preis darauf verzichten, jetzt in vorderster Front zu stehen. Dies sollte die

Stunde sein, die ihm Ruhm für den Rest seines Lebens einbringen, und die seinen Namen unsterblich machen würde, wenn er nicht versagte.

Mit hoch erhobenen Armen ging er auf das rot leuchtende Eis zu.

“Teppon, höre mich”, rief er. “Wir sind gekommen, um dir zu dienen.”

Die anderen Pilger warfen sich zu Boden, doch sie konnten den Blick nicht von dem leuchtenden Eis abwenden. Derartiges hatte noch keiner von ihnen gesehen, und noch nie hatte jemand davon gesprochen, daß Eis leuchten kann wie Feuer.

Einige Schritte von dem sich auf geheimnisvolle Weise verändernden Eis entfernt blieb Vernaz stehen.

Der Atem stockte ihm.

Das Eis riß auf. Überall bildeten sich Spalten und Schründe. Dann hob es etwas von unten mit unwiderstehlicher Gewalt an. Das Eis platzte in groben Splittern weg, so daß der Priester vorsichtshalber einige Schritte zurückwich, um nicht getroffen zu werden.

“Fürchtet euch nicht, Brüder”, rief er mit hallender Stimme, die nicht erkennen ließ, wie sehr er sich fürchtete. “Seht das vielfache Wunder. Ihr seid die ersten am Berg. Dies ist eure Stunde. Teppon wird euch Wunder zeigen, die größer sind als jene, die die Götter gesehen haben. Fürchtet euch nicht.”

Ein Schatten erschien tief unten im Eis. Er hatte die Form eines Dallazen, und er bewegte sich. Vernaz mußte seine Rede unterbrechen, weil seine Stimme versagte.

Jetzt sprengte das rote Licht die letzten Eisreste weg. Ein Schacht tat sich auf, der etwa fünf Meter weit senkrecht ins Eis führte. So dick war die Eisschicht bereits, die sich in wenigen Tagen gebildet hatte. Eine dunkle Gestalt stand dort unten mitten im roten Licht und winkte Vernaz zu. Unmittelbar darauf fühlte der Priester, daß etwas Unsichtbares nach ihm griff. Er wollte schreien, doch er brachte keinen Laut über die Lippen. Er verlor den Boden unter den Füßen und glitt schwerelos über die Öffnung. Dann sank er leicht wie eine Schneeflocke in die Tiefe.

In seiner Angst begann er zu singen.

Zugleich gab er sich auf. Er glaubte nun nicht mehr daran, daß er überleben werde. Doch als er die seltsame Gestalt am Grund des Schachtes erreicht hatte, kehrte das Gewicht zurück, und er hatte festen Boden unter den Füßen.

“Fürchte dich nicht”, sagte die dunkle Gestalt. Vernaz hatte den Eindruck, daß sie aus Metall bestand. Sie hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit ihm, wirkte jedoch unglaublich dünn und schwächer. “Du bist uns willkommen. Wir danken dir, daß du dem Ruf gefolgt bist. Wo bleiben deine Freunde?”

Vernaz schaltete augenblicklich. Er legte die Hände an die Lippen: Seine Angst verlor sich. Er erinnerte sich wieder daran, daß er den Überlegenden und Wissenden spielen mußte, um nachhaltigen Eindruck auf die Pilger zu machen. Diese sollten schließlich später seinen Ruhm über ganz Matazema verbreiten.

“Kommt her, Brüder”, brüllte er nach oben. “Ihr braucht keine Angst zu haben. Dies ist Teil des Wunders, das ich euch verkündet habe. Nun kommt schon. Niemand tut euch etwas. Seht mich an. Ich bin heil hier unten gelandet,

weil der unsichtbare Teppon mich getragen hat."

Da er das Unglaubliche überstanden hatte, beobachtete er nun mit heimlichem Vergnügen, wie die anderen Pilger herabkamen. Er konnte sich nicht erklären, wieso sie plötzlich fliegen konnten und nicht wie Steine in die Tiefe stürzten.

Nach und nach versammelten sich die anderen Pilger um ihn. Er sprach beruhigend auf sie ein und tat so, als gebe es nicht den geringsten Grund zur Aufregung. Als alle Pilger am Grunde des Schachtes waren, glitt eine Wand zur Seite und gab den Blick frei in einen Saal, in dem auf langen Tischen allerlei Köstlichkeiten aufgestellt waren.

"Bedient euch", forderte sie der Metallene auf. "Ihr habt schwer gearbeitet. Jetzt solltet ihr euch stärken."

Vernaz schluckte. Er nahm all seinen Mut zusammen und wandte sich an den Metallenen.

"Hier ist es brütend heiß", sagte er. "Kann man es nicht ein wenig kühler machen?"

*

Alaska Saedelaere und Fellmer Lloyd rannten über das Eis auf den Leichten Kreuzer zu. Dabei ruderten sie immer wieder mit den Armen. Sie hofften, die Besatzung des Raumschiffs auf sich aufmerksam zu machen.

Sie blickten über die Schultern zurück.

Die Emmons hatten die Verfolgung aufgenommen. Sie rasten mit Riesensätzen über das Eis und kamen ihnen mit beängstigender Geschwindigkeit näher.

Da löste sich ein dunkler Gegenstand vom Leichten Kreuzer und glitt schnell auf sie zu. Weder Alaska Saedelaere noch der Telepath konnte erkennen, was es war.

"Schneller", rief Fellmer. Er warf alles von sich, was ihn behinderte. Auch der Transmittergeschädigte schleuderte einige Dinge von sich. Aber das half ihnen nur wenig. Die Raubtiere holten mühelos auf. Die Distanz zwischen den beiden Männern und den Verfolgern schmolz wesentlich schneller zusammen als die Entfernung zwischen dem dunklen Gegenstand, der vom Raumschiff kam, und ihnen.

Dennoch konnten sie bald Einzelheiten erkennen.

"Sie haben eine Art Armbrust gebaut", stellte der Telepath fest. "Es ist ein Schlitten mit einer Schuß Vorrichtung."

"Hoffentlich richten sie damit etwas aus."

Sie sahen, daß eine Frau auf dem Schlitten kauerte, der auf zwei Kufen über das Eis glitt. Zwei Männer schoben den Schlitten. Sie bewegten sich auf Metallschuhen, auf denen sie eine hohe Geschwindigkeit entwickelten.

Dennoch schienen Alaska und Fellmer keine Chance zu haben. Die Emmons waren zu schnell.

Als der Schlitten noch etwa einen Kilometer von ihnen entfernt war, löste das Mädchen die Armbrust aus. Ein Pfeil stieg auf und flog ihnen entgegen. Er glitt rauschend über sie hinweg und fiel etwa fünfzig Meter hinter ihnen aufs Eis. Er zerbrach, und eine Stichflamme stieg auf.

Schon flog der zweite Pfeil über die beiden Männer weg, und abermals flammte es auf dem Eis auf.

"Die Biester bleiben zurück", rief Alaska atemlos. Er lief langsamer. "Sie fürchten sich vor dem Feuer."

Fellmer Lloyd blieb erschöpft stehen. Er beobachtete, daß die Raubtiere vor den Flammen scheuten und versuchten, sie zu umgehen. Das Mädchen schoß ihnen jedoch weitere Pfeile in den Weg und vertrieb sie schließlich. Wütend knurrend und brüllend flüchteten sie in Richtung Brücke. Hin und wieder blieben sie stehen und blickten zurück. Dann aber merkten sie, daß es im Bereich der Brücke andere Opfer gab und wandten sich diesen zu.

Alaska Saedelaere und Fellmer Lloyd stiegen auf den Schlitten und ließen sich schieben.

"Wir hatten uns schon so etwas gedacht", berichtete das Mädchen lachend. "Wir haben diese Biester beobachtet und uns auf Ihre Rückkehr vorbereitet. Nicht schlecht, wie?"

Stolz erklärte sie, daß sie sich einen chemischen Explosivstoff vom Computer hatte zusammenstellen lassen, der sich ohne komplizierte Steuervorgänge zünden ließ.

Als Alaska Saedelaere und der Telepath den Leichten Kreuzer erreicht hatten, sahen sie, daß einige Männer einen kugelförmigen Gegenstand mit Hilfe einer großen Stahlplastikplatte über das Eis schleppten. Sie entfernten sich dabei vom Raumschiff.

"Was soll das?" fragte Fellmer.

"Die BASIS hat uns eine Erkundungs-sonde geschickt", antwortete das Mädchen, das zum Bereich "Waffentechnik" gehörte. "Natürlich funktionierte sie nicht, weil irgend etwas die Energie absorbiert. Deshalb bringen wir die Sonde jetzt ein paar Kilometer weiter. Ras hat herausgefunden, daß dort alles in Ordnung ist. Die Sonde wird wieder funktionieren. Mit ihr und mit einigen anderen Geräten werden wir Verbindung zur BASIS aufnehmen und Kanthall sagen, daß er sich keine Sorgen um uns zu machen braucht."

Fellmer Lloyd nickte anerkennend. Kommandant MorenoCastell hatte an alles gedacht.

"Gibt es etwas Neues von Icho?" fragte der Telepath.

Das Gesicht der Waffentechnikerin verdüsterte sich. Sie schüttelte den Kopf.

"Leider nicht", antwortete sie.

*

Gucky blickte ratlos auf den Haluter, der vor ihm in der Luft hing. Er trug Icho Tolot mit Hilfe seiner psychokinetischen Kräfte. Der Koloß sah nicht mehr schwarz aus, sondern rötlichbraun. Er war krank, und es gab kaum noch jemanden an Bord der BASIS, der nicht davon überzeugt war, daß Icho Tolot sterben würde.

Pok Balam, der Mediziner, bemühte sich seit Tagen vergeblich um ihn. Er hatte dem Haluter nicht helfen können. Dabei galt er unter den Ärzten als hochqualifizierter Spezialist für halutische Medizin.

“Solange Icho seine atomare Struktur nicht ändert, kann ich wohl nichts machen”, erklärte Balam, nachdem er eine Versuchsreihe abgeschlossen hatte. “Ich stehe vor einem Rätsel.” Gucky nickte nur. Er war erschöpft. Seit Tagen hielt er den Haluter nun schon in der Luft. Sobald er ihn auf den Boden herabließ, begann Icho Tolot zu toben. Da der Haluter sich in Materie verwandelt hatte, die härter war als molekularverdichtete Stahlplastik, konnte er sämtliche Wände der BASIS durchbrechen und große Zerstörungen dabei anrichten. Auf den Einsatz von tragenden Antigravfeldern hatte er geradezu allergisch reagiert.

“Was bleibt uns denn noch?” fragte der Mausibiber. “Siehst du noch eine Möglichkeit, Doktor?”

Pok Balam, der behauptete, aus einer MayaFamilie zu stammen, setzte sich auf einen Hocker. Er fuhr sich mit den Fingern durch das schwarze Haar.

“Ich frage mich, ob der Zustand des Haluters nicht darauf zurückzuführen ist, daß er parapsychisch beeinflusst wird”, erwiderte er.

“Das ist doch Käse”, sagte Gucky. “Wenn das so wäre, müßte ich das ja wohl längst erfaßt haben. So was würde mir nicht entgehen.”

“Nimm den Mund nicht so voll”, riet ihm der Mediziner. “Du bist Telepath, Telekinet und Teleporter. Darüber hinaus gibt es aber noch eine Reihe von parapsychischen Möglichkeiten, für die du nicht empfänglich bist und die du auch nicht beherrscht.”

“Tatsache ist, daß es bei mir klingen würde, wenn da irgend etwas, wäre.”

“Du irrst dich, Gucky. Derartige Dinge können auch aus dem Unterbewußtsein heraus kommen.”

“Willst du damit behaupten, daß einer der Mutanten an Bord der BASIS etwas gegen Icho hat und unbewußt versucht, ihn umzubringen?” fragte der Mausibiber mit schriller Stimme. Zornig blickte er den Arzt an.

“Ich will gar nichts behaupten, aber auch nichts ausschließen. Immerhin ist so etwas möglich.”

“Ist es nicht!”

Empört stemmte der Mausibiber die Fäuste in die Seiten. Er blickte den Arzt herausfordernd an. Er war bereit, jeden seiner Freunde vorbehaltlos zu verteidigen.

“Warum sollten wir nicht einen Energieschirm um Icho errichten und ihn damit gegen parapsychische Einflüsse abschirmen? Du müßtest natürlich in dem Feld bleiben, weil du Icho in der Luft halten mußt.”

“Ach ja”, sagte Gucky ärgerlich. “Und wenn sich der Zustand von Tolotos dann nicht bessert, bin ich schuld daran. Das könnte dir so passen.”

“Du willst Icho also nicht helfen?”

“Wer hat das denn nun wieder gesagt?” rief der Ilt. “Du drehst einem ja die Worte im Mund herum. Natürlich will ich ihm helfen. Was glaubst du MayaMedizinmann eigentlich, weshalb ich die ganze Zeit hier bin und dafür Sorge, daß Icho in die Luft geht?”

“In der Luft bleibt”, verbesserte der Arzt milde lächelnd.

“Von mir aus auch das.”

“Also bist du einverstanden?” Pok Balam ließ Gucky gar keine Zeit für eine Antwort. Er ging zum Interkom und traf einige Anordnungen. Der Mausibiber beobachtete ihn schweigend. Er hatte ihn längst telepathisch sondiert. Daher wußte er, daß auf ihn Verlaß war. Pok Balam würde nichts unternehmen, was dem Haluter schadete. Geradezu verzweifelt versuchte er, ihm zu helfen, und niemanden erschütterte der gesundheitliche Niedergang des Kolosses mehr als ihn.

Kurz darauf trafen einige Techniker mit Energieschirmprojektoren ein. Sie stellten die Geräte an den Wänden auf und bereiteten sie so weit vor, daß Pok Balam sie nur noch einzuschalten brauchte. Dann zogen sie sich zurück.

Der Arzt überzeugte sich davon, daß alles so eingerichtet worden war, wie er es haben wollte. Dann ließ er Gucky noch näher an den Haluter heranrücken und schaltete die Energieschirmprojektoren ein.

Im gleichen Augenblick begann der Haluter zu toben und zu brüllen. Er schlug mit Armen und Beinen um sich und schrie so laut, daß einige der Instrumente unter dem Druck der Schallwellen zerbrachen.

Auf dem matt schimmernden Energieschirm bildete sich ein leuchtend roter Punkt, der sich schnell ausweitete und zu einer flammenden Sonne wurde.

Pok Balam wich erschreckt zurück.

Er hatte den Eindruck, daß dieses kopfgroße Gebilde mit aller Kraft versuchte, das Energiefeld zu durchdringen.

3.

“Sollten wir nicht mal nachsehen, ob er überhaupt noch lebt?” fragte Bully und zeigte auf den Schneeberg, in dem

Knatze verschwunden war.

Rhodan lächelte.

“Meinst du wirklich, er verkriecht sich in den Schnee, wenn er nicht genau weiß, daß er darin überlebt?” Er näherte sich dem Schneeberg und bemerkte, daß sich an einer Stelle eine Öffnung gebildet hatte. Die Ränder des Lochs waren angetaut. Rhodan beugte sich nach vorn. Knatze lag zusammengerollt in einer Höhle, deren Innenwände vereist waren. Warme Luft strich ihm entgegen. “Er hat sich eine Art Iglu gebaut”, sagte er überrascht. “Darin ist es warm und gemütlich.”

“Eine Art Wärmeblase”, stellte Atlan fest. “Er hat es nicht weniger angenehm gehabt als wir in unseren Schutzanzügen.”

Knatze bewegte sich. Rhodan, Bully und Atlan zogen sich zurück, da sie nicht wußten, wie er reagieren würde, wenn er merkte, daß sie ihn im Schlaf beobachtet hatten. Wenig später kroch er gähmend aus dem Schnee, schüttelte sich, so daß Schnee und Eis aus seinem Fell flogen und begrüßte die vermeintlichen Götter mit einem Redeschwall.

Dann verschwand er in einer Ecke der Höhle. Als er nach etwa zehn Minuten wieder erschien, trug er gefrorene Fleischstücke von beachtlichen Ausmaßen unter dem Arm. Sie waren bereits mit einem Stück Holz versehen, so daß er sie bequem über einem rasch entzündeten Feuer garen konnte. Er bot seinen Begleitern davon an. Rhodan kostete vorsichtig. “Es schmeckt ausgezeichnet”, sagte er dann. “Ich glaube, wir können ruhig etwas davon essen.”

Sie verzehrten einige kleine Stücke, um Knatze nicht zu beleidigen, und überließen ihm den Rest. Sie zogen es vor, ihren Hunger mit Hilfe von Konzentratabletten zu stillen, und sie nahmen ein zusätzliches Präparat, um einer möglichen Eiweißvergiftung durch das Fleisch entgegenzuwirken.

Als Knatze sah, daß seine Gäste sich mit wenig Fleisch zufriedengaben verschlang er den Rest. Rhodan schätzte die Menge, die er zu sich nahm auf etwa vier Kilogramm.

Danach stopfte der Dallaze sich noch etwas Schnee in den Rachen und gab das Zeichen zum Aufbruch. Er sprang kopfüber in den Schnee am Eingang der Höhle und wühlte sich nach draußen durch. Rhodan, Atlan und Bully folgten ihm. Sie krochen durch einen etwa dreißig Meter langen Tunnel, der allmählich aufstieg. Dann sahen sie einen strahlend blauen, wolkenlosen Himmel über sich.

Der Schnee war so weich und so tief, daß sie nur langsam vorankamen. Knatze hatte mit seinen breiten Tatzen erhebliche Vorteile. Er sank nicht so tief ein. Als er sah, welche Schwierigkeiten Rhodan, Atlan und Reginald Bull hatten, half er ihnen. Er führte sie zu einer Eispalte, die weitgehend schneefrei war. In dieser ging es steil nach oben.

Rhodan blieb nach einiger Zeit stehen und sah sich um. Während der Nacht war so viel Schnee gefallen, daß er kaum noch Felswände sah. Nirgendwo zeigte sich einer der Pilger. Eine scheinbar unberührte Landschaft aus Schnee und Eis lag vor ihm. Es schien, als habe es nie Pilger gegeben, die in Massen den Berg gestürmt hatten.

“Wo sind sie geblieben?” fragte Bully. “Sie können doch nicht alle abgestürzt sein.”

“Vielleicht schlafen sie unter dem Schnee”, sagte Atlan. “Knatze hat das auch getan. Warum sollte es bei den anderen anders sein?”

“Dann müßten sie jetzt bald nach oben kommen”, entgegnete Rhodan. “Das tun sie auch”, stellte der Arkonide fest. Er zeigte auf einen sanft ansteigenden Hang. Hier brach der Schnee auf, und der erste der Pilger kroch daraus hervor. Unmittelbar darauf erschienen zwei weitere.

Knatze spitzte die Lippen und pff. Er drängte zum Aufbruch. Atlan und die beiden Terraner ließen sich nicht lange bitten. Sie wußten, wie wichtig es für sie war, daß sie einen ausreichenden Vorsprung vor den Pilgern hatten.

Bully blickte voller Unbehagen auf die Steilwand, die vor ihnen lag. Sie war nur etwa zweihundert Meter hoch, doch schien der Aufstieg außerordentlich schwierig zu sein.

“Glücklicherweise ist es nicht so kalt”, sagte er, während sie einen Gletscher überwandten und dann mit dem Aufstieg in der Wand begannen. “Nur 36 Grad unter Null. Es scheint Frühling zu werden.”

Er grinste schief. Er empfand die Temperatur ganz und gar nicht als angenehm. Die Kälte setzte ihm hart zu.

“Knatze empfindet es sicherlich so”, erwiderte Rhodan, “selbst wenn dir bei diesen Temperaturen die Nase abfriert.”

“Dazu wird es nicht kommen. Ich schließe vorher den Helm.”

Wiederum kletterte der Dallaze an der Spitze der Gruppe. So konnte er den anderen an besonders schwierigen Stellen Hilfe leisten.

Rhodan blickte nach unten, als sie die Wand etwa zur Hälfte erstiegen hatten. Er erschrak.

Am Fuß der Wand hatten sich Hunderte von Pilgern versammelt. Sie alle warteten ungeduldig darauf, aufsteigen zu können. Einige der Pilger hatten sich ihm bereits bis auf etwa sechzig Meter genähert.

“Weiter”, sagte Rhodan. “Wir müssen uns beeilen. Jetzt kommt es darauf an.”

Auch Atlan und Bully erkannten die Gefahr. Sie kletterten schneller und nutzten jede sich bietende Möglichkeit, den Vorsprung zu den Pilgern zu halten.

Als Knatze und seine Begleiter die Steilwand fast überwunden hatten, drängten sich tief unter ihnen Tausende um die einzige Stelle am Fluß der Wand, die einen Einstieg erlaubte. Einige Pilger hatten Rhodan, der den Abschluß

bildete, fast erreicht. Nur noch knapp fünf Meter trennten sie von ihm, und sie holten rasch auf. Knatze rief ihnen etwas zu, doch sie schienen ihn nicht zu hören. Schweigend arbeiteten sie sich höher, wobei sie ihre Krallen tief in das Eis gruben und dadurch besser Halt fanden, als Atlan und die beiden Terraner.

Als Knatze erkannte, daß sie es nicht schaffen würden, ließ er Atlan, Bully und Rhodan an sich vorbei. Er verlegte den Pilgern den Weg und schrie wütend auf sie ein. Rhodan beobachtete, daß er einem von ihnen einen Fußtritt an den Kopf versetzte und ihn damit beinahe aus der Wand warf.

Der Pilger klammerte sich an das Gestein und brüllte vor Wut. Er stieß mit den Füßen nach denen, die ihm folgten, und die nicht weniger ungeduldig waren als er. Sie wollten sich nicht aufhalten lassen.

Einer von ihnen packte ihn am Bein und versuchte, ihn in die Tiefe zu stürzen. Doch jetzt griff Knatze ein. Er schaffte es, die Pilger zu beruhigen und gleichzeitig seinen Schützlingen einen ausreichenden Vorsprung zu sichern.

Rhodan, Atlan und Bully erreichten nun einen Abschnitt, in dem sie wesentlich schneller aufsteigen konnten als zuvor. Die Wand war nun nicht mehr senkrecht, und das Eis war so stumpf, daß sie nicht ausrutschten.

Knatze trieb sie unerbittlich voran, bis sie endlich eine Anhöhe erreichten, von der aus sie die ehemalige TepponKluft überblicken konnten. Knatze sank auf den Boden.

“Da vorn ist eine quadratische Öffnung im Eis”, sagte Rhodan leise. Er wollte Knatze in seiner Andacht nicht stören. “Da scheint ein Eingang zu sein.”

“Laßt uns etwas zur Seite gehen”, schlug der Arkonide vor. “Die Pilger kommen.”

Tatsächlich liefen und krochen die Dallazen nun zu Dutzenden über die Felskante. Sie stürmten die schräge Eisfläche herauf, bis sie Knatze erreichten. Hier warfen sie sich zu Boden und blickten mit geweiteten Augen auf die Eisfläche.

“Seht sie euch an”, sagte Rhodan, der sich mit Atlan und Bully etwa hundert Meter von den Pilgern entfernt hatte. “Für sie hat sich hier etwas verändert. Sie verhalten sich so, als begegneten sie einem Wunder.”

“Was es für sie ja wohl auch ist”, entgegnete Bully. “Wenn unten die Burg ist, ist es für mich auch eins.”

Atlan stieß einen Eisbrocken mit dem Fuß weg.

“Es scheint tatsächlich so, als sei die Burg Kemoaucs unter uns”, bemerkte er. “Dann hat Kemoauc also versucht, jemanden gewaltig hereinzulegen.”

“Die Kosmokraten”, sagte Bully.

“Wahrscheinlich hat er versucht, die Kosmokraten zu täuschen”, stimmte Atlan zu. “Sonst kommt wohl niemand in Frage.”

Knatze näherte sich ihnen. Sie erkannten ihn an einigen hellen Flecken im Fell an der Kehle. Erregt zeigte er auf mehrere Stellen im Eis, die sich plötzlich rot verfärbten.

“Jetzt braucht er unsere Hilfe”, sagte Bully. “Er scheint nervös zu werden.”

“Kommt”, sagte Rhodan. “Das Eis bricht auf. Ich bin gespannt, wie man uns empfängt. Auf die Pilger dürfte man vorbereitet sein, nicht aber auf uns.”

Atlan und Bully widersprachen ihm nicht. Sie waren mit ihm der Ansicht, daß der Sturm der Pilger auf diesen Teil der Berge von dem unter dem Eis verborgenen Gebilde selbst ausgelöst worden war.

*

Als Vernaz sich ausreichend gestärkt hatte, lehnte er sich im Sessel zurück. Er rülpste und wandte sich an seinen Nachbarn, den Wärmehüter, der als einziger seines Ranges den Aufstieg überlebt hatte.

“Das Essen war ausgezeichnet”, sagte er zufrieden. “Die Getränke waren so gut, daß ich am liebsten weitertrinken würde, aber es scheint, daß man uns jetzt arbeiten lassen will.”

“Zumindest hat man etwas anderes mit uns vor, als uns nur zu beköstigen. Vielleicht werden sich uns die Götter zeigen”, entgegnete der Wärmehüter.

Vernaz zuckte zusammen.

Daran hatte er gar nicht mehr gedacht. Das eigentliche Ziel der Pilgerfahrt zur TepponKluft hatte er völlig aus den Augen verloren.

Er entblöbte seine Zähne, um dem Wärmehüter zu zeigen, wie erheitert er war, und um seine Unsicherheit zu überspielen.

“Natürlich”, sagte er. “Das wäre eigentlich nur logisch.”

Der Wärmehüter blickte ihn erstaunt an.

“Sie sprechen von Logik? Und das in religiösen Dingen? Sie ein Priester?”

“Warum nicht? Weshalb sollten religiöse Dinge von der Logik ausgeschlossen sein? Ich finde diese neue Ideenrichtung faszinierend, wenngleich sie natürlich nicht so erschöpfend ist, wie sie sich gibt.”

Vernaz ärgerte sich, daß er sich auf ein Thema eingelassen hatte, bei dem er sich so unsicher fühlte. Daher war er froh, daß sich die Tür öffnete und ein Geschöpf eintrat, das auf den ersten Blick wie ein Dallaze aussah. Es war jedoch wesentlich größer und hatte ein golden schimmerndes Fell. Das Gesicht glänzte nicht vor Fett, wie es normal

gewesen wäre, sondern wie Metall. Kaum hatte Vernaz das festgestellt, als er auch schon begriff, daß dieses Wesen tatsächlich aus Metall bestand.

Er erschauerte vor Ehrfurcht.

Für ihn war sicher, daß dies ein Gott war. Vergeblich bemühte er sich jedoch, herauszufinden, welcher der vielen Götter es war, die die Dallazen kannten. Er konnte ihn nicht einordnen.

Glücklicherweise fragte ihn keiner der Pilger. So brauchte er nicht zu fürchten, daß er an Ansehen verlor.

Der Metallene näherte sich dem Tisch bis auf wenige Schritte.

“Mein Name ist Kurnaz”, erklärte er. “Wenn ihr Fragen habt, ich werde sie auch beantworten.”

Vernaz schüttelte verwundert den Kopf. Von einem Gott mit diesem Namen hatte er noch nie gehört. Er zweifelte jedoch nicht daran, daß er es wirklich mit einem Gott zu tun hatte.

Er nahm all seinen Mut zusammen, stand auf und verneigte sich vor dem Metallenen.

“Was wird mit uns geschehen?” fragte er. “Wir alle sind deinem Ruf gefolgt. Wir sehen die Wunder, und wir sind atemlos vor Ehrfurcht.”

Er fand, daß dies beeindruckende Worte waren. Zufrieden hörte er, daß ein Raunen durch die Runde der Pilger ging. Offenbar bewunderten sie ihn. Auch der Metallene schien mit diesen Worten einverstanden zu sein.

“Ich werde euch auf die erste Stufe der Götter führen”, antwortete Kurnaz. “Ihr werdet sehen lernen, und ihr werdet mir dienen.”

Vernaz verstand nichts, aber er tat so, als sei ihm alles klar.

“Das ist eine große Ehre für uns”, sagte er und setzte sich. Er wunderte sich darüber, daß der metallene Gott die Sprache der Dallazen so gut beherrschte. Er konnte nicht ahnen, daß er und seine Begleiter schon seit Stunden belauscht worden waren, so daß die Hochleistungstranslatoren alle nötigen Informationen längst erfaßt hatten.

“Kommt”, rief Kurnaz und winkte ihnen zu.

Die Pilger erhoben sich. Scheu folgten sie dem Metallenen durch eine Tür.

Keiner von ihnen wußte, was ein Roboter war, und so kam auch keiner auf den Gedanken, etwas anderes in dem Metallenen zu sehen als einen Gott.

Der Roboter, der erst vor wenigen Stunden hergestellt und in seinem Äußeren den Dallazen angepaßt worden war, führte die Pilger in einen Raum, in dem sich hundert Boxen befanden. In jeder von diesen kamen Kabel aus der Wand, die mit einem golden schimmernden Ring verbunden waren.

Kurnaz winkte dem Priester zu.

Vernaz eilte unterwürfig zu ihm. Er fürchtete sich vor dem Unbekannten und wäre am liebsten aus dem geheimnisvollen Reich geflüchtet, das sich in die TepponKluft gesenkt hatte. Andererseits fühlte er sich geschmeichelt, weil der Gott gerade ihn bevorzugt behandelte.

Kurnaz dirigierte ihn in eine Box, befahl ihm, sich auf den Boden zu setzen und legte ihm einen Ring auf den Kopf. Vernaz ließ alles mit sich geschehen.

“Ich werde dir die Augen öffnen”, versprach Kurnaz. “Gleich wirst du ein Wissender sein.”

Er legte seine metallene Tatze gegen eine rote Scheibe an der Wand. Vernaz hatte das Gefühl, daß sich etwas Kaltes auf ihn senkte und in ihn eindrang. Es war ihm angenehm, weil es für ihn und die Pilger nach wie vor viel zu heiß in den Räumen war, in denen sie sich aufhielten. Die vermeintlichen Götter hatten ihrem Wunsch entsprechend die Temperaturen gesenkt, doch für den Geschmack des Priesters nicht weit genug.

Vernaz nahm sich vor, sie später darum zu bitten, es noch kälter werden zu lassen. Er war davon überzeugt, daß sie jede Temperatur schaffen konnten, wie er überhaupt glaubte, daß sie allmächtig waren.

Vorübergehend wurde es dunkel vor seinen Augen. Es schien, als habe ihn der Metallene belogen, denn er konnte nicht mehr, sondern überhaupt nichts mehr sehen. Vernaz atmete keuchend. Dann plötzlich wurde es hell um ihn.

Der Metallene nahm ihm den Ring vom Kopf.

“Steh auf”, befahl er. “Wie geht es dir?”

“Ausgezeichnet, Kurnaz”, antwortete der Priester. “Die Schulung ist mir sehr gut bekommen.”

Vernaz wunderte sich, daß er mit einem Mal wußte, wie die Klimaanlage funktionierte, welche der vielen Schalter in diesen Räumen er betätigen mußte, um verschiedene Dinge zu erreichen, über die er klare Vorstellungen hatte. Dabei erinnerte er sich genau daran, daß er vor wenigen Minuten noch gar nicht gewußt hatte, daß diese Dinge überhaupt existierten.

“Wartet nicht”, rief er den Pilgern zu. “Geht in die Boxen. Legt euch die Ringe auf den Kopf und drückt den roten Schalter an der Wand. Zögert nicht. Beeilt euch. Oder wollt ihr die Götter warten lassen?”

Die Männer gehorchten. Sie sahen, daß ihm nichts passiert war, und sie vertrauten sich dem Ring an, obwohl keiner von ihnen erkannte, welche Bedeutung er hatte.

Vernaz beobachtete den Metallenen voller Bewunderung. Nach wie vor sah er ein göttliches Wesen in ihm. Er wußte, daß er ihm zu gehorchen hatte.

Seine Nervosität legte sich. Vernaz überlegte bereits wieder, wie er die Situation für sich nutzen und seine Führungsrolle ausbauen konnte. Er war fest entschlossen, das zu tun, und sich gegenüber dem Wärmehüter zu behaupten.

Er ging zu Kurnaz und stellte sich so dicht neben ihn, daß jeder der Pilger sehen mußte, welch hohen Rang Vernaz für sich beanspruchte.

Doch Vernaz stellte enttäuscht fest, daß niemand ihn beachtete. Die Pilger hockten mit geschlossenen Augen in den Boxen und ließen das Wissen in sich überfließen.

Vernaz wollte sich an den Metallenen wenden, um sich Unterstützung von ihm zu erbitten, als plötzlich ein grelles Licht aus einer der Boxen schoß. Zugleich krachte es so laut, daß Vernaz um seine Trommelfelle fürchtete.

Er schrie entsetzt auf.

Der zerfetzte Körper eines Pilgers flog in hohem Bogen aus der Box. Eine weitere Stichflamme folgte ihm und hüllte ihn ein. Der Geruch verbrannten Fleisches drang Vernaz in die Nase.

*

“Hoffentlich geht es bald rein in die warme Stube”, sagte Bully. “Mir ist verdammt kalt.”

Überall vor ihnen brach das Eis auf, und Schächte bildeten sich. Rhodan ging vorsichtig an eine der Öffnungen heran und blickte hinein. Etwa fünf Meter unter ihm stand ein humanoider Roboter. Er winkte ihm zu und sagte etwas in der Dallazensprache. Rhodan verstand die Worte nicht, erfaßte aber immerhin, was er meinte.

Ein Antigravfeld hob ihn und seine beiden Begleiter an, die ihm gefolgt waren. Rhodan rief Knatze zu sich. Der Dallaze zögerte. Mit geweiteten Augen verfolgte er, daß die drei Männer den Boden unter den Füßen verloren und etwa einen Meter in die Höhe schwebten.

“Knatze”, rief Rhodan und gab ihm mit einer Armbewegung zu verstehen, daß er zu ihnen aufschließen sollte.

Der Expeditionsleiter erkannte, daß er von jenen getrennt werden würde, die er für Götter hielt, wenn er noch länger zögerte. Er eilte zu ihnen. Als er sie fast erreicht hatte, glitt er ebenfalls in die Höhe. Er schwebte zu ihnen hin und klammerte sich an sie. Dann sank er mit ihnen zusammen in den Schacht.

“Habt keine Angst”, rief ihm der Roboter zu, der unten auf sie wartete. “Euch geschieht nichts.”

Wenig später fühlte er erleichtert festen Boden unter sich,

“Er akzeptiert uns”, sagte Bully, als er sah, daß der Roboter keinen Unterschied in der Behandlung zwischen ihnen und den Dallazen machte.

“Das überrascht mich ein wenig”, gestand Atlan ein. “Ich hatte mit Schwierigkeiten gerechnet.”

“Mich überrascht es nicht”, bemerkte Rhodan lächelnd. “Ich habe die sechs Schlüssel bei mir, die wir in den anderen Burgen gefunden haben. Es scheint, daß sie uns Schutz gewähren.”

“Davon hast du uns nichts gesagt.” Der Arkonide folgte den Anweisungen des Roboters und betrat eine Schleuse.

“Wozu hätte ich das tun sollen?” fragte Rhodan. “Erst jetzt zeigt sich, daß es sinnvoll war, sie mitzuführen.”

Er betrat die Schleuse ebenfalls. Ihm folgten Bully, Knatze und einige weitere Dallazen, die sich dem unsichtbaren Antigravfeld anvertraut hatten. Sie schwatzten erregt miteinander. Voller Scheu betrachteten sie den Roboter. Rhodan hatte seinen positronischen Translator, der wieder funktionierte, eingeschaltet, so daß dieser Sprachinformationen sammeln konnte.

Ein Schott öffnete sich vor ihnen und gab den Blick frei in einen prunkvoll ausgestatteten Raum, in dem lange Tische standen, die mit Speisen und Getränken beladen waren.

Die Pilger redeten noch lauter und noch erregter miteinander, als sie das sahen.

“Sie legen ihre Hemmungen ab”, stellte Bully fest. “Appetit scheint ein kosmisches Gefühl zu sein. Ich habe jedenfalls noch nie jemanden getroffen, der sich von einer gedeckten Tafel nicht einlullen ließ.”

Sie nahmen in Sesseln Platz, die zu groß für sie waren. Es schien, als seien die Möbel für die Dallazen hergestellt worden.

“Was ist das nun?” fragte Bully. “Die Burg Kemoaucs?”

“Daran gibt es wohl keinen Zweifel mehr”, erwiderte Rhodan.

Atlan nickte. Er war der gleichen Ansicht wie Rhodan.

“Dann war die Explosionswolke nur ein Trick”, fuhr Bully fort. “Kemoauc hatte alles sorgfältig vorbereitet. Sobald das Demontagekommando erschien, trat eine Maschinerie in Aktion, die verhinderte, daß die Burg in Richtung Materiequelle verschwand.”

“Offensichtlich”, erwiderte Rhodan. “Kemoauc muß mit einer solchen Entwicklung gerechnet haben, und er war nicht bereit, die Burg und vielleicht auch sich selbst an die Kosmokraten auszuliefern.”

“Das muß eine böse Überraschung für Jagur, den Kommandanten der Androiden, gewesen sein”, sagte Bully.

“Meinst du, daß er hierin der Burg ist?” fragte der Arkonide.

“Das wäre eigentlich zu erwarten”, entgegnete Bull. Er fuhr sich mit beiden Händen über das rostrote Haar. In der Wärme verflüssigten sich Schnee und Eis, die sich darin abgelagert hatten. Das Wasser lief ihm über die Stirn in die

Augen. Rhodan reichte ihm ein Papiertuch, das zwischen den Speisen auf dem Tisch lag. "Vielleicht, heißt der Kommandant dieses Androidenkommandos nicht Jagur, aber, wer auch immer es ist, er dürfte noch in der Burg sein."

"Falls die Roboter Kemoaucs ihn nicht inzwischen erwischt und nach draußen befördert haben", bemerkte Rhodan.

4.

Unter den Pilgern brach eine Panik aus.

Vernaz rannte wie von Sinnen auf die Tür zu, durch die sie den Raum betreten hatten. Glühende Hitze ging von der Box aus, in der etwas explodiert war.

Die Tür öffnete sich, und vier metallene Gestalten traten dem Priester und den anderen Pilgern entgegen, die aus dem Schulungsraum fliehen wollten.

Vernaz wunderte sich, daß diese schwächtigen Gestalten den Mut hatten, sich ihm und den anderen in den Weg zu stellen. Er griff nach einem der Metallenen. Er wollte ihn anheben und zur Seite stellen, um sich so Platz zu verschaffen.

Seine Tatzten fanden ausreichend Halt an der metallenen Haut, doch es gelang ihnen nicht, die Gestalt zu bewegen. Sie schien plötzlich fest mit dem Boden verbunden zu sein.

"Bleibt stehen", hallte eine Stimme von oben auf die Pilger herab. "Es ist nichts geschehen, wovor ihr euch fürchten müßt."

Vernaz blickte nach oben.

Über ihm war nur eine Decke. Er fragte sich, woher diese mächtige Stimme gekommen sein könnte. Im gleichen Moment fiel es ihm ein. Direkt über ihm befand sich ein Lautsprecher.

Noch vor wenigen Minuten hätte er nicht gewußt, was das war. Jetzt kannte er die Funktion eines solchen Geräts. Er wußte, wozu es eingesetzt wurde, und daß die Stimme von jemandem kam, der sich an ganz anderer Stelle befand.

Er beruhigte sich, und wiederum erfaßte er blitzschnell, daß der Zufall ihm eine Chance geboten hatte, sich erneut auszuzeichnen.

Er hob die Arme und warf sich den Pilgern entgegen.

"Wartet", schrie er. "Bleibt stehen. Alles ist in Ordnung. Vertraut den Göttern, so wie ihr es bisher getan habt."

"Ellez ist tot", brüllte einer der Pilger. "Ausgerechnet Ellez."

"Ausgerechnet Ellez", erwiderte Vernaz. "Was bildest du dir eigentlich ein? Glaubst du, den Willen der Götter zu kennen? Wenn die Götter es für richtig befunden haben, Ellez zu sich zu rufen, dann haben sie ihre Gründe dafür. Du hast nicht darüber zu richten."

Die Pilger beruhigten sich schnell. Das von den Maschinen vermittelte Wissen, half ihnen dabei. Sie begriffen die Zusammenhänge und wußten auch, daß es bei Maschinen Versager geben konnte. So blieb unklar für sie, ob Ellez der Strafe der Götter anheimgefallen, oder ob er Opfer eines technischen Versagers geworden war.

Vernaz wandte sich an die Metallenen.

Das neue Wissen drängte sich mit aller Macht an die Oberfläche, und es gelang ihm allmählich, es zu ordnen und damit fertig zu werden. Ihm wurde klar, daß die Metallenen nicht selbst die Götter waren, sondern nur ihre Diener. Sie hatten die Aufgabe, den Pilgern zu helfen. Vernaz wurde sich dessen bewußt, daß er sogar berechtigt war, ihnen Befehle zu erteilen. Diese Information stand im Widerspruch zu dem, was er unmittelbar nach dem Ende der Schulung gedacht hatte. Er war sich dessen nicht sicher, und er wußte nicht, ob sie sich auf alle Metallenen bezog, oder ob Kurnaz davon ausgenommen war.

Er versuchte es, Kurnaz einen Befehl zu erteilen. Es fiel ihm nicht leicht. Er atmete einige Male tief durch. Allzu groß war die Ehrfurcht vor dem Fremden, das sich ihm überall präsentierte, zu tief war die Überzeugung in ihm verwurzelt, daß alles, was mit der TepponKluft zu tun hatte, göttlich war.

"Es ist zu heiß für uns", erklärte er dem Roboter. "Sorge dafür, daß es kühler wird. Beeile dich."

Vernaz fürchtete, für seine Worte bestraft zu werden. Die anderen Pilger beobachteten Vernaz. Viele von ihnen glaubten, daß Kurnaz den Priester vernichten würde.

Doch sie irrten sich. "Es wird kühler werden", erwiderte der Roboter. "Ich habe bereits entsprechende Anordnungen getroffen."

Vernaz wußte, daß diese über Funk erteilt worden waren. Auch über diese Technik hatte er im positronischen Lernstuhl viel erfahren. Dennoch war Funk für ihn noch immer die Göttersprache.

Die Pilger blickten Vernaz an, als habe er den Verstand verloren. Er wandte sich ihnen zu. Beruhigend hob er die Arme.

. "Freunde und Brüder", sagte er salbungsvoll. "Ihr seht, es gibt keinen Grund zur Beunruhigung. Es ist alles in Ordnung."

Ihm half, daß die Temperaturen spürbar absanken. Die erhitzte Luft wurde abgesaugt, und kühle Luft strich durch die Belüftungsgitter herein.

Der Priester erkannte, daß er gewonnen hatte. Jetzt wurde er endgültig von den Pilgern als Respektsperson anerkannt. Niemand versuchte, ihm seinen Rang streitig zu machen.

Vernaz wandte sich erneut an den Roboter.

“Wir wollen jetzt mit dem Schulungsprogramm fortfahren”, sagte er freundlich und legte dem Roboter eine Tatze auf die Schulter. “Nur zu. Niemand wird die Nerven verlieren.”

Der Roboter verwahrte sich nicht gegen die herablassende Behandlung.

“Geht wieder in die Boxen”, rief er den Dallazen zu. “Die Schulung geht weiter. Niemand braucht weitere Zwischenfälle zu befürchten. Wir haben alles überprüft. Es ist alles in Ordnung.”

Willig befolgten die Priester seine Befehle. Sie setzten sich in die Boxen und ließen sich die Schulungsringe auf die Schädel legen. Tatsächlich schlossen die Roboter das weitere Programm ohne Panne ab.

*

Jagur, der Kommandant der Androiden, ließ sich erschöpft auf einen Hocker sinken. Er drückte eine Taste, mit der er den Medoroboter aktivierte, der sich über ihm befand. Teile der Maschine senkten sich herab und legten ihm Sonden an. Sekunden später befaßte sich der Roboter bereits mit seinem verbrannten Arm.

Bis vor wenigen Minuten hatte Jagur so gut wie keine Beschwerden gehabt. Doch das hatte sich geändert. Plötzlich schmerzte und brannte der Arm so stark, daß er nicht mehr klar denken konnte.

Jagur schloß die Augen. Für Sekunden schlief er ein. Als er wieder erwachte, fühlte er sich besser. Der Roboter hatte ihm eine stärkende Injektion verabreicht, die jetzt schon Wirkung zeigte.

Der Kommandant wartete noch einige Minuten, nachdem die Behandlung abgeschlossen war, um sich zu erholen, dann erhob er sich.

Er war entschlossen, seinen Auftrag durchzuführen.

Noch wußte er nicht, wo die Burg Kemoaucs war. Er glaubte, daß sie irgendwo im Weltraum schwebte, und daß früher oder später jemand kommen werde, um sie zu entführen. Dazu wollte er es nicht kommen lassen.

Er ging zum Kommandostand der Wohneinheit, in der er sich befand. Von hier aus konnte er die Einheit steuern und sie durch die Burg lenken. Er befand sich in unmittelbarer Nähe der Hauptleitzentrale. Jetzt wollte er versuchen, in diese einzudringen.

Er nahm einige Schaltungen vor und schaltete mehrere Videosysteme ein, um sich über die nähere Umgebung der Wohneinheit zu informieren.

Plötzlich erschien ein Bild auf den Schirmen, mit dem er nicht gerechnet hatte. .

Etwa achtzig fremdartige Gestalten saßen an langen Tischen und speisten. Sie sahen aus wie große, braune Bären. Ihre Gesichter waren jedoch humanoid.

Jagur war so überrascht, daß er minutenlang regungslos vor den Schirmen verharrte und die Fremden beobachtete. Sie aßen und tranken mit großem Appetit. Sie wurden von Robotern der Burg bedient, mit denen sie sich sichtlich gut verstanden.

Damit war für den Kommandanten alles klar.

Diese Fremden mußten dafür verantwortlich sein, daß es ihm nicht gelungen war, die Burg zur Materiequelle zu bringen und den Kosmokraten zu übergeben. Sie waren Werkzeuge Kemoaucs. Sie hatten die Burg in Besitz genommen und entführt. Und jetzt feierten sie ihren Sieg.

Jagur wandte sich ab. Nervös eilte er in den Räumen auf und ab, in denen er Zuflucht vor den Robotern gefunden hatte. Diese hatten ihn erbarmungslos gejagt, und sie hatten die Androiden getötet.

Ihm wurde klar, daß er die Fremden vernichten mußte, wenn er die Burg wieder in seine Gewalt bringen wollte. Zugleich aber erkannte er auch, daß er endlich herausfinden mußte, wohin die Fremden die Burg gebracht hatten. Er mußte sich dagegen absichern, daß ständig neue Fremde nachkamen, sobald er die getötet hatte, die sich in der Burg befanden.

Als Jagur zu den Bildschirmen zurückkehrte, erlebte er eine zweite Überraschung. Er verfolgte, daß die Fremden in einen anderen Raum gebracht wurden. Die Roboter trafen Vorbereitungen, die ihm verriet, daß die bärenähnlichen Wesen geschult werden sollten. Das verstand Jagur nicht, er versuchte jedoch auch gar nicht lange, das Geheimnis herauszufinden, sondern begann augenblicklich mit einem Sabotageprogramm. Er verschob die Wohneinheit. Sie glitt näher an den Schulungsraum heran. Die Wände, die ihr im Weg standen, veränderten ihre Position. Dieser Vorgang wurde positronisch gesteuert und so perfekt ausgeführt, daß die Roboter nichts bemerkten.

Schließlich grenzte die Wohnungseinheit an den Schulungsraum. Jagur hatte nur noch eine Kleinigkeit zu erledigen. Er öffnete eine kleine Tür, die sich in etwa einem Meter Höhe in der Wand befand. Dann griff er durch die Öffnung, faßte einige Kabel, löste sie und ordnete sie neu.

Danach zog er sich zurück.

Er steuerte die Wohneinheit wieder in Richtung Hauptleitzentrale. Wie ein Fahrzeug glitt sie quer durch die Burg Kemoaucs. Dabei ließ Jagur den Schulungsraum nicht aus den Augen.

Er lachte laut auf, als eine der Schulungskabinen explodierte und der zerfetzte Körper eines Fremden herausflog.
Er haßte die Eroberer.

Sie machte er nicht nur für das Scheitern seiner Mission verantwortlich, sondern auch dafür, daß er den rechten Arm fast ganz verloren hatte.

Jagur beschloß, die Fremden konsequent zu bekämpfen. Dazu wollte er erkunden, ob sich der Kampf auch von der Hauptleitzentrale aus organisieren ließ. Er glaubte, daß er von dort aus wirkungsvoller zuschlagen konnte und somit schneller zum Ziel kommen würde.

Als die Wohneinheit nur noch etwa zehn Meter vom Hauptschott der Zentrale entfernt war, leuchtete ein rotes Licht über dem Instrumentenpult auf. Eine Frauenstimme teilte ihm mit, daß es nicht möglich war, sich der Zentrale noch weiter zu nähern.

Er mußte die sichere Wohneinheit verlassen.

Jagur überzeugte sich davon, daß sich keine Roboter in der Nähe befanden. Dann öffnete er die Tür und trat auf einen Gang hinaus. Mit wenigen Schritten erreichte er das Schott der Zentrale. Er öffnete es. Abwartend blieb er stehen. Er war bereit, sofort wieder in die Wohneinheit zu fliehen, doch auch in der Zentrale war kein Roboter.

Jagur atmete einmal tief durch. Am liebsten hätte er einen Triumphschrei ausgestoßen. Er war am Ziel.

Erregt eilte er zu den Instrumenten.

Er schaltete die Bildgeräte ein, um sich weiter informieren zu können.

Zunächst wollte er die Umgebung der Burg beobachten.

Doch die Bildschirme blieben schwarz. Es schien, als befände sich die Burg in einem sternenlosen Kosmos.

Irritiert schaltete Jagur auf Innenbeobachtung um.

Auf dem Bildschirm erschien Rhodan. Der Kommandant sah, daß der Terraner zwischen zahlreichen bärenähnlichen Fremden einen Raum betrat, in dem die Tische mit Speisen und Getränken gedeckt waren.

*

“Mein Name ist Kurnaz”, sagte der Roboter. Er sah aus wie eine mißlungene Mischung aus Maschine und einem Dallazen. “Kommt jetzt. Ihr braucht keine Angst zu haben.”

Er stand vor Rhodan und blickte ihn an.

Wohin führst du uns?“ fragte dieser. Er hatte den positronischen Translator eingeschaltet, so daß er sich mit dem Roboter und den Dallazen verständigen konnte.

“Das wirst du gleich sehen”, erwiderte die Maschine. “Habe Vertrauen zu uns.”

Rhodan, Atlan und Bully erhoben sich. Auch die Dallazen standen auf. Ihre Mägen waren voll.

Wenig später betraten der Arkonide und die beiden Terraner den Schulungsraum. Sie wußten sofort, um was es ging.

“Das dürfte für uns wenig bringen”, stellte Bully fest. “Verdammt, ich habe keine Lust, nochmal in die Schule zu gehen.”

“Das wird auch nicht notwendig sein”, entgegnete Rhodan. Er winkte Kurnaz, den Roboter, zu sich heran.

“Was gibt es?“ fragte die Maschine.

Rhodan zeigte auf die Kabinen.

“Für uns ist das nicht notwendig”, erklärte er. “Wir wissen, was wir wissen müssen. Das Schulungsprogramm schadet uns.”

“Du irrst dich”, widersprach der Roboter. “Du entstammst einer Zivilisation, die noch längst nicht die Maschinen kennt, mit denen du hier arbeiten sollst.”

“Ich will es dir gern beweisen.”

Der Roboter stellte ihm eine Reihe von technischen Fragen, die er mühelos beantwortete. Sie waren so einfach, daß jedes halbwegs gebildete terranische Kind mit ihnen fertig geworden wäre. Auch Atlan und Bully demonstrierten in dieser Weise, daß für sie keine Schulung notwendig war.

Offensichtlich irritiert, beorderte der Roboter Knätze zu sich und legte ihm die gleichen Fragen vor. Dem Expeditionsleiter sank die Kinnlade nach unten. Ratlos blickte er erst den Roboter, dann Rhodan an.

“Er weiß es nicht”, erklärte der Terraner. “Gib ihm den Ring. Danach wird er uns ebenbürtig sein.”

Die meisten der Dallazen hockten bereits in den Kabinen und ließen sich Wissen vermitteln. Kurnaz wandte sich nun von Rhodan, Bully und Atlan ab und ging zu einigen der Pilger. Er untersuchte sie flüchtig. Unmittelbar darauf erschienen sechs Roboter mit vier Antigravplattformen. Sie legten vier Dallazen darauf und transportierten sie ab.

“Sie sind tot”, sagte Atlan leise. “Ihre Schulungsmaschine scheint nicht ganz zu funktionieren, wie sie es sich vorgestellt haben.”

“Oder Kemoauc hat daran herumgedoktert”, fügte Bully hinzu.

“Das wäre unlogisch”, widersprach der Arkonide. “Kemoauc will sich Hilfskräfte heranbilden. Wozu sollte er sie gefährden? Das würde ihn selbst nur schwächen.”

“Falls er noch lebt”, bemerkte Rhodan.

“Ich sehe mir mal an, wohin sie die Toten bringen”, sagte Bully. Bevor Rhodan oder Atlan ihn zurückhalten konnten, hatte er den Schulungsraum bereits verlassen.

“Ihm wird schon nichts passieren”, verhetzte der Arkonide, als er sah, wie unruhig Rhodan war.

“Es ist besser, wenn wir zusammenbleiben”, stellte Rhodan fest. Er legte sich die Hand an die Brust. “Ich habe die sechs Schlüssel. Vermutlich sind sie dafür verantwortlich, daß wir von den Robotern akzeptiert werden.”

Atlan krauste die Stirn.

“Ich denke, wir werden bald wissen, ob das richtig ist.”

*

Als Bully den Robotern folgte, war er überzeugt davon, daß für ihn keinerlei Gefahr bestand. Nachdem nun geklärt war, daß sie keine Schulung benötigten, fand er es an der Zeit, mit der Suche nach dem siebten Schlüssel zu beginnen. Die Roboter schoben die Antigravplatten über einen langen Gang, dessen Wände mit abstrakten Zeichnungen geschmückt waren. Als sie etwa hundert Meter zurückgelegt hatten, öffneten sie eine Tür. Bully blieb einige Schritte von ihnen entfernt stehen. Er sah, daß hinter der Tür ein schwarzes, seltsam schimmerndes Feld lag, und er konnte sich auch denken, wozu dieses diente.

Die Automaten warfen die toten Dallazen in das Feld und schlossen die Tür. .

Sie wandten sich ihm zu.

“Hallo, Freunde”, sagte Bully unsicher. “Ist etwas nicht in Ordnung?”

Sie näherten sich ihm. Er wich vor ihnen zurück.

“Bleib stehen”, befahl einer der Roboter mit knarrender Stimme.

“Wozu?” fragte der Terraner, der schlagartig begriff, daß er einen schweren Fehler gemacht hatte, als er sich von Rhodan getrennt hatte.

“Du bist nicht willkommen”, erklärte der Roboter. “Wir müssen dich entfernen.”

Einer der Roboter kehrte zu der Tür zurück und öffnete sie. Bully schluckte mühsam, als er verstand. Die Maschinen wollten ihn wie Abfall in den Konverter schicken. Er wich weiter vor den Robotern zurück, wandte sich um und flüchtete.

Die Automaten rannten hinter ihm her.

Bully machte sich heftige Vorwürfe, weil er auf dem Herweg nicht darauf geachtet hatte, ob es irgendwo Seitentüren gab, durch die er den Gang verlassen konnte. Er schalt sich einen Narren, weil er zu unvorsichtig gewesen war.

Die Roboter holten rasch auf.

Den Terraner tröstete nur wenig, daß sie nicht bewaffnet waren. Sie waren ihm auch so weit überlegen. Auf einen direkten Zweikampf mit ihnen durfte er sich nicht einlassen.

Weit vor ihm öffnete sich eine Tür. Ein Kampfroboer betrat den Gang und versperrte ihm den Weg.

Damit war die Lage ausweglos geworden.

So schien es.

Bully blieb stehen. Die Roboter holten schnell auf. Sie packten ihn an den Armen.

“Du bist nicht willkommen”, erklärte der Kampfroboer. “Deshalb müssen wir Maßnahmen gegen dich ergreifen. Du wirst dich nicht dagegen wehren.”

Bully sah eine letzte Chance.

Die positronischen Translatoren funktionierten innerhalb der Burg. Hier wirkte also das energieabsorbierende Feld nicht. Wild warf er sich in den Armen der Roboter herum, bis es ihm gelang, den rechten Arm freizubekommen. Er schaltete das Armbandgerät ein.

“Perry” schrie er. “Komm sofort. Du mußt mir helfen. Schnell.”

Einer der Roboter schlug mit der Hand nach ihm. Er traf ihn am Handgelenk und zertrümmerte das Vielzweckgerät.

Dann griffen die anderen Maschinen wieder zu. Sie hoben den Terraner hoch und schleppten ihn über den Gang auf das schwarze Vernichtungsfeld zu. Vergeblich versuchte Bully, sie aufzuhalten.

Er redete auf sie ein, stieß mit Armen und Beinen, um sie zu behindern, und versuchte einen von ihnen umzureißen. Doch das half ihm alles nichts. Die Roboter eilten auf das schwarze Feld zu. Die Tür stand noch offen.

“Perry” brüllte er. “Atlan! So helf mir doch.”

In seiner Todesangst gelang es ihm, freizukommen. Er kroch einem Roboter zwischen die Beine, richtete sich auf und warf die Maschine auf diese Weise um. Sie stürzte den anderen vor die Füße.

In diesem Moment, als es schien, als werde Bully den Robotern entkommen, schoß die Kampfmaschine. Mehrere zentimeterlange Energiestrahlen rasten auf den Terraner zu.

Sie hätten ihn fraglos tödlich getroffen, wenn nicht einer der Roboter sich auf ihn geworfen hätte, um ihn wieder einzufangen. Die Energiestrahlen bohrten sich in seinen Rücken und zerstörten ihn.

Bully fuhr herum. Er wandte sich zur Flucht, obwohl er wußte, daß er gegen den Kampfroboer keine Chance hatte.

5.

Jagur schrie unwillkürlich auf, als er Rhodan, Atlan und Bully sah.

Er hatte nicht damit gerechnet, sie einträchtig mit den bärenähnlichen Wesen zusammensitzen zu sehen.

Jetzt sah er sich gezwungen, sie ebenso einzustufen wie die Fremden. Er mußte Feinde in ihnen sehen und sie ebenfalls zum Ziel seiner Anschläge machen.

Jagur hatte einige Tage lang mit Rhodan zusammengearbeitet, als er erkannt hatte, daß er mit den Problemen, die sich in der Burg Ariolcs ergeben hatten, allein nicht fertig wurde. Die Zusammenarbeit hatte sich bewährt. Dennoch hatte er sie augenblicklich beendet, als seine Probleme gelöst waren. Daß Rhodan sein Ziel zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht hatte, hatte ihn wenig gestört.

Dennoch hatte er Rhodan keineswegs gehaßt. Er hatte in Rhodan lediglich einen Gegner gesehen, der ihn daran hinderte, die Burg Ariolcs so schnell abzutransportieren, wie er es wollte.

Jetzt aber begann er, Rhodan zu hassen.

Seine eigenen Schwierigkeiten waren schon groß genug dadurch, daß er sich gegen die Roboter Kemoaucs zu behaupten hatte. Die Fremden, die wie Bären aussahen, waren hinzugekommen und hatten alles noch schlimmer gemacht. Und nun zeigte sich, daß Rhodan auf ihrer Seite stand. Das bedeutete einen gewaltigen Machtzuwachs für die Roboter und die Fremden, denn Jagur sah nicht nur Rhodan, sondern die BASIS mit ihrem nahezu unbegrenzten Kampfpotential, die hinter ihm stand.

Der Kommandant verfolgte, wie die Tafel aufgelöst wurde, und wie alle den Robotern in den Schulungsraum folgten.

Rasch nahm er einige Schaltungen vor. Es gelang ihm, energetische Spannungsfelder zu schaffen und sie in die Schulungskabinen zu projizieren. Nicht in allen Fällen glückte sein Anschlag. Jagur verfolgte dennoch zufrieden, daß er vier der Fremden getötet hatte.

Er bereitete sich nun darauf vor, Rhodan, Atlan und Reginald Bull anzugreifen. Er wartete darauf, daß sie die Schulungskabinen betreten würden, wurde jedoch enttäuscht.

Reginald Bull verließ den Raum.

Jagur drückte eine Taste am Instrumentenpult. Bully erschien wieder vor ihm auf einem der Bildschirme. Er beobachtete ihn, wie er den Robotern folgte. Er war überzeugt davon, daß der Terraner die Automaten beaufsichtigte.

Er wollte bereits wieder umschalten, als er bemerkte, wie sich die Situation veränderte. Überrascht stellt er fest, daß die Roboter sich gegen den Terraner wandten.

Er begriff fast augenblicklich, und er erfaßte die Chance, die er hatte.

Er rannte zum Ausgangsschott zurück. Im gleichen Moment öffnete sich am Funkleitstand eine kleine Tür. Ein Roboter trat ein.

“Warte”, rief er dem Kommandanten zu, während er auf ihn zu stürmte.

Das Hauptschott öffnete sich quälend langsam. Jagur schob sich hindurch, als sich ein genügend breiter Spalt gebildet hatte. Er hörte, daß die Hand des Roboters dicht neben seiner Schulter gegen das Schott schlug.

Er flüchtete in panischer Angst zu der Tür der Wohneinheit, die noch offen stand.

“Bleib stehen”, befahl der Roboter.

Der Kommandant rannte weiter. Er sprang durch die offene Tür in die Wohneinheit und betätigte den Verschuß. Dabei bemerkte er, daß sich die Tür nicht rechtzeitig schließen würde.

Er stürzte sich auf das Schaltpult der Wohneinheit und hieb seine Faust auf eine der Tasten. Augenblicklich verschoben sich die Wände. Es krachte vernehmlich, als der Roboter zwischen zwei Wänden zerquetscht wurde.

Jagur stellte erleichtert fest, daß sich die Tür geschlossen hatte und nicht beschädigt worden war. Er sank auf den Boden und preßte die Hände vor das Gesicht. Seine Augen wurden dunkel.

Tränen rannen ihm über die Wangen. Er glaubte, noch niemals solche Angst ausgestanden zu haben.

Doch dann erinnerte er sich, daß Reginald Bull in Gefahr war. Er sprang auf und kehrte an das Schaltpult zurück. Hastig glitten seine Finger über das Instrumentenpult. Die Wohneinheit glitt abermals wie ein Fahrzeug durch die Burg Kemoaucs, wobei sich zahlreiche positronisch gesteuerte Wandverschiebungen ergaben.

Und dann sah er Reginald Bull.

Der Terraner flüchtete vor einem Kampfroboter, der mit beiden Waffenarmen auf ihn zielte.

Jagur drückte eine Taste.

Eine Wand glitt quer über den Gang und trennte Reginald Bull und den Roboter voneinander.

Die Maschine blieb wie erstarrt stehen. Die Waffenarme zeigten nun direkt auf die Aufnahmeoptik.

Jagur hatte sich mittlerweile gefangen. Er blieb ruhig und gelassen. Er veränderte die Position einer zweiten Wand und ließ sie hinter dem Roboter über den Gang gleiten, so daß dieser sich nun in einem nur etwa zwölf Quadratmeter großen Raum befand.

Die Maschine drehte sich langsam um sich selbst. Sie suchte nach einem Ausgang.

Es gab keinen.

Der Kommandant tippte eine Taste. Die beiden Trennwände rückten aufeinander zu. Wenig später explodierte der Roboter zwischen ihnen. Jagur spürte, wie der Boden unter seinen Füßen erzitterte. Er lächelte.

Die Explosion hatte die Wände nicht zerstört. Jagur zog sich zurück. Der Gang wurde wieder so, wie er vorher gewesen war. Die Trümmer des Kampfrobers lagen auf dem Boden.

Bully stand etwa zehn Meter von ihnen entfernt auf dem Gang. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn und schüttelte den Kopf.

Der Kommandant lächelte abermals.

Er konnte dem Terraner ansehen, wie verblüfft dieser war. Bully konnte sich nicht erklären, was geschehen war.

Mehrere Türen öffneten sich, und Roboter traten auf den Gang hinaus. Bully wich erbleichend vor ihnen zurück.

Der Kommandant lenkte seine Wohneinheit weiter, bis er sich direkt neben Reginald Bull befand. Er öffnete die Tür. Der Terraner fuhr herum. Seine Augen weiteten sich.

“Da soll mich doch der Teufel holen”, sagte er mit belegter Stimme. “Jagur, was treibst du hier?”

“Schnell”, rief der Kommandant. “Rede nicht.”

“Da hast du auch wieder recht”, erwiderte Bully. Gelassen trat er ein. Er tat so, als sei nichts Ungewöhnliches vorgefallen. Doch Jagur ahnte, daß es in ihm anders aussah.

Der Kommandant schloß die Tür und entfernte sich mit der Wohneinheit von dem Gang, auf dem Bully fast das Opfer der Roboter geworden wäre. Der Terraner ließ sich in einen Sessel sinken. Er beobachtete das Geschehen auf den Bildschirmen.

“Ist das ein Täuschungsmanöver”, fragte er, “oder bewegst du dich tatsächlich mit diesem Raum durch die anderen?”

“Nicht nur mit diesem Raum”, erwiderte der Kommandant. “Es gehören noch drei weitere Räume dazu.”

Er hielt die Einheit an und schaltete die Steuerpositronik ab. Lächelnd setzte er sich Bully gegenüber. Er erklärte ihm, daß er noch vor wenigen Minuten einen Feind in ihm gesehen hatte.

“Ich war fest entschlossen, dich zu töten”, eröffnete er ihm. “Dann sah ich jedoch, daß die Roboter dich bedrohten, und ich begriff die Wahrheit.”

“Rhodan hat die Schlüssel bei sich”, sagte Bully. “Solange ich in seiner Nähe war, wurde ich von den Robotern als Freund akzeptiert. Als ich mich von Perry trennte, war es aus.”

Er blickte den Kommandanten fragend an. Jagur lächelte erneut. Bereitwillig beantwortete er Bully alle Fragen, die dieser ihm stellte, während der Terraner ihm wiederum die Informationen gab, die ihm fehlten. Danach wußte Reginald Bull, daß er sich in der Burg Kemoaucs befand, und Jagur wußte, wo die Burg zur Zeit war.

“Euer Ziel ist es, den letzten Schlüssel zu finden”, stellte der Kommandant fest. “Dabei will ich euch helfen. Mein Ziel ist es, die Burg wieder zu starten und an ihren Bestimmungsort zu bringen. Das schaffe ich allein nicht. Werdet ihr mir helfen?”

“Selbstverständlich”, erwiderte Bully. “Jetzt kommt es vor allem darauf an, Perry und Atlan hierher zu holen.”

“Richtig”, sagte Jagur zustimmend. Er erhob sich, um die dafür notwendigen Vorbereitungen zu treffen. “Das ist kein Problem.”

Wiederum setzte er die Wohneinheit in Bewegung. Bully stellte sich hinter ihn. Er wollte sich nichts entgehen lassen.

*

“Nicht jetzt”, sagte Kurnaz und stellte sich Rhodan in den Weg, als dieser Bully folgen wollte.

“Ich muß zu meinem Freund”, entgegnete der Terraner und versuchte, an dem Roboter vorbeizukommen, doch Kurnaz wich keinen Millimeter zur Seite. Er wehrte auch den Arkoniden ab, als dieser ihn zu täuschen versuchte.

Das Funkgerät Rhodans sprach an. Reginald Bulls Hilfeschreie gellten aus dem Lautsprecher. Atlan und der Arkonide setzten alles auf eine Karte. Energisch warfen sie sich dem Roboter entgegen. Vergeblich.

Zwei weitere Roboter kamen hinzu und schoben Rhodan und Atlan zu einer Gruppe von Pilgern hin.

“Geht in den Raum dort”, befahl Kurnaz.

Rhodan und der Arkonide gaben noch nicht auf, doch sie scheiterten an den Robotern, die sich kraftvoll durchsetzten. Kurnaz packte Rhodan schließlich an den Armen, hob ihn hoch und trug ihn in den anschließenden Raum, in dem sich etwa zweihundert Dallazen aufhielten.

Die Tür schloß sich hinter den Terranern. Wenig später vernahmen sie den Knall einer Explosion.

Einer der Dallazen trat ihnen entgegen.

“Wer seid ihr?” fragte er barsch.

Knatze stellte sich neben Rhodan.

“Sie stehen unter meinem Schutz, Vernaz”, rief er.

“Laß nur”, sagte der Terraner ruhig. “Mit dem werden wir schon fertig.”

“In den letzten Stunden ist viel passiert”, erklärte Vernaz mit hallender Stimme.

“Er ist ein Priester”, flüsterte Knatze Rhodan zu. “Offensichtlich bildet er sich ein, daß er großen Einfluß hat.”

“Wir befinden uns im göttlichen Teppon”, fuhr Vernaz fort. Im Raum war es still geworden. Die Dallazen hörten ihm gebannt zu. “Inzwischen haben wir viel gelernt. Wir verstehen mehr als zuvor. Unter anderem wissen wir, daß es jemanden gibt, der gegen den Willen der Götter arbeitet, und der dafür verantwortlich ist, daß nunmehr schon fünf unserer Brüder tot sind.”

Die Dallazen trampelten mit den Füßen. Rhodan sah darin ein Zeichen ihrer Empörung.

“Sie sind wütend”, flüsterte Knatze ihm zu. “Sei vorsichtig.”

Vernaz ruderte mit den Armen, um sich Gehör zu verschaffen.

“Oder ist hier jemand, der glaubt, daß die Götter versagt haben, und daß deshalb Ellez und die vier anderen ermordet wurden?”

Ein ohrenbetäubendes Gebrüll antwortete ihm.

“Jetzt reicht es aber”, rief Rhodan, als es wieder still geworden war. Er kam Vernaz zuvor, der ebenfalls etwas sagen wollte. “Niemand ist für den Tod dieser Männer verantwortlich. Sie sind technischen Pannen zum Opfer gefallen, wie sie bei einer so komplizierten und empfindlichen Anlage immer vorkommen können.”

Die Dallazen schrien wild durcheinander. Einige hoben drohend ihre Tatzen. Knatze stellte sich vor Rhodan und den Arkoniden.

“Hört auf mit dem Unsinn”, forderte er. “Glaubt ihr, daß die Götter damit einverstanden sind, wenn wir derartig lärmern? Ist euch nicht aufgefallen, daß es überall in den Räumen so still wie in einem Tempel ist?”

“Schluß jetzt”, sagte Vernaz. “Niemand weiß besser als ich, was die Götter wollen. Keiner von euch hat mit ihnen gesprochen. Mir haben sie alles anvertraut, was für uns wichtig ist. Oder zweifelt jemand daran?”

Die Dallazen tobten. Einigen von ihnen schien es Freude zu machen, alle Anspannung einfach hinauszuschreien. Andere waren sichtlich erregt. Sie handelten aus religiöser Überzeugung.

“Wir müssen hier 'raus”, sagte Atlan. “Je schneller wir verschwinden, desto besser.”

Sie versuchten, zur Tür zu kommen. Knatze wollte ihnen einen Weg bahnen, doch einige Pilger warfen sich auf ihn und schlugen ihn zu Boden.

“Und jetzt zu euch”, rief Vernaz. “Wir sind uns einig, daß die Götter niemals versagen. Wir wissen, daß es keine technische Panne gegeben hat, aber wir wissen nicht, wer ihr seid. Ihr stammt nicht aus der TepponKluft, denn die Metallenen behandeln euch nicht so, als ob ihr zu ihnen gehörtet, sondern so wie uns. Ihr seid die Verräter. Ihr habt das Vertrauen der Metallenen mißbraucht. Kurnaz hat mir befohlen, das Urteil über euch zu fällen.”

Rhodan wußte, daß der Priester log. Kurnaz war gar nicht in seiner Nähe gewesen. Das wußte er genau, da er ihn seit einiger Zeit beobachtet hatte.

“Laßt euch nicht blenden”, bat Rhodan. “Für euch mag der Eindruck entstanden sein, daß ihr es bei den Metallenen mit göttlichen Wesen zu tun habt, aber das ist nicht richtig. Fragt sie nur. Die Metallenen werden euch sagen, daß sie keine Götter sind.”

“Für diese Worte habt ihr den Tod verdient”, antwortete Vernaz. “Tötet sie. Ihn und den Weißhaarigen. Beide sollen sterben.”

Rhodan und der Arkonide blickten sich an. Sie waren ratlos. Es schien kein Abwehrmittel mehr gegen die fanatisierten Dallazen zu geben.

Knatze kämpfte sich mit bemerkenswerter Energie hoch.

“Welch ein Frevel”, sagte er zornig. “Du wirfst ihnen schwere Vergehen gegen die Götter und uns vor, und willst selbst das Gesetz brechen?”

“Will ich das?” fragte Vernaz spöttisch.

“Allerdings”, erklärte Knatze. “Bei den Verbrechen, um die es hier geht, müssen im Fall eines Todesurteils die Angeklagten den PokrosTod sterben, so wie es im TepponBuch verzeichnet ist.”

“Das ist wahr”, sagte der Wärmehüter. “Knatze hat recht. Es wäre frevelhaft, sie einfach umzubringen.”

“Ihr Narren”, schrie Vernaz. “Woher soll ich einen Pokro nehmen? Hier oben gibt es keine Pokros, und jeder von uns weiß, daß es unmöglich ist, einen Pokro auf den Gipfel des Berges zu bringen.” Der Expeditionsleiter lächelte. “Dann laß dir doch etwas einfallen”, entgegnete er. “Ich werde jedenfalls nicht dulden, daß Rhodan und Atlan in einer Art und Weise getötet werden, die gegen das Gesetz verstößt.” Einige der Dallazen trampelten

applaudierend.

Vernaz blickte ärgerlich in die Runde. Er wußte nicht, was er antworten sollte.

Rhodan nickte Knatze dankend zu. Er hatte verstanden. Der Expeditionsleiter hatten ihnen einen Hinrichtungsaufschub verschafft. Mehr konnte er kaum für sie tun.

“Wir müssen uns etwas einfallen lassen”, sagte der Arkonide leise. “Auf jeden Fall müssen wir uns von ihnen trennen, sonst kommen wir nicht weiter.”

Damit erinnerte er Rhodan daran, daß sie lediglich hier waren, um nach dem siebten Schlüssel zu suchen. Sie mußten sich von den Dallazen absetzen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollten.

Plötzlich kehrte der Priester, der sich vorübergehend in einen Winkel des Raumes zurückgezogen hatte, zu ihnen zurück.

“Haltet sie fest”, befahl er. “Sie dürfen den Raum nicht verlassen.” “Was hast du vor?” fragte Knatze. “Mir ist eingefallen”, daß es einen Ausweg gibt”, erklärte Vernaz. “Im TepponBuch ist verzeichnet, daß bei einer derartigen Opferung entweder ein lebender Pokro anwesend sein muß oder eine lebensgroße Zeichnung eines Pokros. Auf den Tischen liegt weißes Papier. Nehmt es und zeichnet. Beeilt euch, damit wir uns endlich der Frevler entledigen können.”

“Was ist los?” fragte Atlan und wandte sich an Knatze.

“Er hat wirklich einen Ausweg gefunden”, erwiderte dieser niedergeschlagen. “Er hat recht. So steht es im TepponBuch.”

Zwei Dallazen traten auf Atlan und Rhodan zu. Sie hielten zwei Papiertischtücher in den Tätzen.

Rhodan spürte, daß sich der Boden unter seinen Füßen verschob.

“Die Wand”, rief der Arkonide. “Sieh doch.”

Eine Seitenwand knickte in der Mitte ein und schob sich in den Raum. Es schien, als werde sie von einem Schiffsbug verformt, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt von der anderen Seite gegen sie drückte. Aber auch die anderen Wände veränderten ihre Stellung zueinander. Der Raum war plötzlich nicht mehr quadratisch, sondern sechseckig. Dann stieg von unten eine Wand zur Decke auf und teilte den Raum, so daß Rhodan und Atlan nur noch von etwa zwanzig Dallazen umgeben waren.

Die Eingeborenen sanken ächzend und stöhnend vor Schreck auf den Boden. Vernaz legte sich auf den Bauch. Er vergrub seinen Kopf in den Armen und flehte die Götter laut an, ihn zu verschonen.

Nur Knatze blieb stehen. Aber auch sein Gesicht war von Furcht gezeichnet. Mit geweiteten Augen blickte er Rhodan an.

“Was hat das zu bedeuten?” fragte er stammelnd. “Ist das die Strafe der Götter?”

“Keine Sorge”, antwortete Rhodan. “Das ist völlig normal.”

Die Lüge kam ihm leicht von den Lippen. Er wollte Knatze nicht noch mehr beunruhigen. Tatsächlich konnte er sich die Erscheinung auch nicht erklären. Er hatte den Eindruck, daß irgend etwas gewaltsam auf die Räume einwirkte und sie verformte. Er wußte jedoch, daß damit noch nichts geklärt war. Wenn es so gewesen wäre, dann wären die Wände krachend geborsten, und überall wären Kurzschlüsse ausgelöst worden.

Mitten in der Wand, wo vorher nichts gewesen war, öffnete sich eine Tür, und ein roter Schöpf wurde sichtbar.

“Hallo, Freunde”, sagte Bully. “Ich hoffe, ich störe nicht?”

Er winkte Rhodan und Atlan zu. Diese zögerten nicht lange, sondern eilten sofort zu ihm.

“Tretet ein”, bat Reginald Bull. “Hier ist Platz genug für uns alle.”

Rhodan blickte zögernd zu Knatze zurück. Er überlegte, ob er ihn mitnehmen sollte, entschied sich dann jedoch dagegen, weil der Dallaze sie unnötig belastet hätte.

“Du siehst, es ist wirklich alles in Ordnung. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Zur Zeit sind die Götter auf unserer Seite”, erklärte er Knatze.

Bully zog ihn zurück, und die Öffnung in der Wand schloß sich wieder. Rhodan sah gerade noch, daß Kurnaz, der golden schimmernde Roboter, bei den Dallazen erschien. Dann hörte er eine bekannte Stimme.

“Willkommen im besten Versteck, das ich je kennengelernt habe, Rhodan.”

Jagur saß in einem Sessel. Er kreuzte die Arme vor der Brust und blickte Rhodan wohlwollend an. Er schien vergessen zu haben, daß ihre letzte Begegnung unter einem durchaus nicht friedlichen Stern gestanden hatte.

Der Terraner erwiderte den Gruß. Staunend betrachtete er die Einrichtung des Raumes, in den er sich zusammen mit dem Arkoniden abgesetzt hatte. Er verfolgte mit Hilfe der Bildschirme, daß sie sich mit dem Raum durch andere Räume bewegten.

Bully ließ es sich nicht nehmen, ihm alles zu erklären.

“Wir müssen zusammenarbeiten”, erläuterte Jagur, als Bully endlich fertig war. “Wir müssen die Roboter in den Griff bekommen und die Dallazen vertreiben. Das können wir nur in gemeinsamer Arbeit schaffen.”

Rhodan war nicht so ohne weiteres bereit, Jagur zuzustimmen. Er erinnerte sich recht gut daran, daß Abmachungen für den Kommandanten nur solange galten, wie dieser seine Ziele noch nicht erreicht hatte, und daß sie danach für ihn nicht mehr existierten. Das hatten die turbulenten und gefährlichen Ereignisse beim Kampf um die Burg des wahnsinnigen Ariolo zur Genüge bewiesen.

Andererseits war er sich klar darüber, daß er ohne Jagur nicht überlebt hätte.

“Wie stellst du dir die Zusammenarbeit vor?” fragte er.

“Zunächst werden wir die Eingeborenen töten.”

“Das kommt überhaupt nicht in Frage.”

“Es geht nicht anders. Wir werfen sie hinaus. Dann starten wir mit der Burg. Dabei läßt sich nicht vermeiden, daß die Dallazen in den heißen Abgasen verbrennen, denn freiwillig verlassen sie diesen Berg nicht. Ich glaube, daß sie von Kemoauc psychoprogrammiert worden sind, und sich deshalb aus eigenem Antrieb gar nicht von hier entfernen können.”

“Es sind Tausende”, erwiderte Rhodan, “und ich bin auf keinen Fall damit einverstanden, daß ihr Leben gefährdet wird. Ich helfe dir nur, wenn du mir ihr Leben garantierst.” Dazu war der Kommandant nicht bereit. Zähe Verhandlungen begannen, bei denen Rhodan sich schließlich durchsetzte. Einige Male hatte er dabei erwogen, Jagur einfach zu überwältigen und die bewegliche Wohneinheit an sich zu reißen. Doch er hatte diesen Plan wieder verworfen, weil er nicht wußte, was aus den Androiden geworden war.

Jagur wiederum spürte, wie schwach seine Position war. Er verstand es geschickt, sie mit falschen Behauptungen über die Androiden auszubauen. Er sagte, die Androidenkommandos seien mit kampfstarken Raumschiffen in der Nähe, und einige bewaffnete Androiden seien in der Burg Kemoaucs versteckt.

Rhodan, Atlan und Bully mußten es glauben, da sie keine gegenteiligen Beweise hatten.

“Ich schlage vor, daß wir uns zunächst weiter zurückziehen”, sagte der Androide, als die Verhandlungen beendet waren. Er zeigte auf die Bildschirme. “Ich habe den Eindruck, daß man uns sucht.”

Rhodan erhob sich. Er sah, daß zahlreiche Roboter die Wände der Gänge und Räume abklopfen, die Jagur mit seiner Bebbachtungsanlage einsehen konnte.

“Man hat scheinbar begriffen”, bemerkte Atlan. “Es war ja auch überdeutlich.”

Jagur handelte sofort. Er betätigte einige Schalter und lenkte die Wohneinheit aus dem gefährdeten Bereich.

“Für mich ist der Beweis erbracht, daß sich Kemoauc nicht an Bord dieser Burg befindet”, sagte der Arkonide. “Er hätte sicherlich keine Schwierigkeiten, diese Wohneinheit zu lokalisieren, wenn er es wollte. Überraschend für mich ist eigentlich nur, daß seine Roboter das Problem nicht lösen können.”

“Freue dich, daß es so ist”, riet ihm Jagur.

Fasziniert beobachteten Atlan und Rhodan, wie die Wohneinheit durch das Innere der Burg glitt und die Roboter dabei mühelos täuschte.

“Wohin willst du?” fragte der Arkonide.

“Ich suche die Gemächer, in denen Kemoauc gewohnt hat”, erwiderte Jagur. “Irgendwo müssen Räume sein, in denen er sich ganz besonders gern aufgehalten hat. Dort müßten eigentlich Unterlagen zu finden sein, die uns erklären, was mit der Burg geschehen ist.” “Ein guter Gedanke”, sagte Atlan lobend.

Rhodan verließ den Raum, um sich die anderen Räume anzusehen. Jagur hatte nichts dagegen einzuwenden.

Als der Terraner allein war, schaltete er sein Funkgerät ein und versuchte, Verbindung mit dem Leichten Kreuzer aufzunehmen. Überrascht stellte er fest, daß es gelang. MorenoCastell meldete sich.

“Wir haben uns von dem Leichten Kreuzer entfernt”, erklärte er, “und befinden uns außerhalb des energiefressenden Feldes.”

“Ich fasse mich kurz”, erwiderte Rhodan. “Ich weiß nicht, wie lange diese Verbindung bestehen bleibt. Wir sind zu der Ansicht gekommen, daß es irgendwo auf diesem Planeten einen pseudotelepathischen Sender gibt, mit dessen Hilfe die Bewohner psychoprogrammiert werden. Suchen Sie den Sender, und vernichten Sie ihn.”

Rhodan wartete auf eine Antwort des Kommandanten, doch sie kam nicht. Er stellte fest, daß die Funkverbindung unterbrochen war. Er versuchte, sie erneut herzustellen, doch das gelang ihm nicht. Deshalb kehrte er zu Jagur und den anderen zurück.

“Ich habe mit MorenoCastell gesprochen”, berichtete Rhodan.

“Ich weiß”, erwiderte Jagur und zeigte auf seine Instrumente. “Die Roboter haben uns eine Falle gestellt. Sie wollten, daß wir uns in dieser Weise bemerkbar machen. Dadurch konnten sie uns anpeilen. Du hast ihnen in die Hände gespielt.”

6.

An Bord der BASIS herrschte Alarmzustand.

Die Führungspersönlichkeiten des Raumschiffs eilten in die Hauptleitzentrale.

“Was ist passiert?” fragte Payne Hamiller, als er dem Kommandanten begegnete.

Jenthon Kanthall wirkte seltsam abwesend. Der Kommandant blickte den Wissenschaftler an, als habe er ihn vorher nicht bemerkt.

“Die Mutanten drehen durch”, berichtete er. “Und der PEWBlock zerfällt. Die Altmutanten haben ihn verlassen,

weil der Aufenthalt in ihm für sie unerträglich geworden ist."

Kanthall fuhr sich mit der Hand über die Augen.

"Entschuldige", fuhr er fort. "Ich habe Wuriu Sengu in mir. Er befindet sich in einem völlig desolaten Zustand. Er behindert mich, so daß ich kaum klar denken kann." Roi Danton gesellte sich zu ihnen. "Ich bin mit Kitai verbunden", erklärte er. "Mir geht es kaum anders. Immerhin habe ich erfahren, daß der PEWBlock plötzlich heiß geworden ist. Kitai sagte wirklich: heiß. Die Altmutanten haben diesen Zustand nicht mehr ertragen. Sie mußten den PEWBlock verlassen."

Galbraith Deighton betrat die Hauptleitzentrale, in der zahllose Spezialisten fieberhaft arbeiteten, um der Ursache der Störung auf die Spur zu kommen.

"Irina ist zusammengebrochen", berichtete er. "Sie liegt im Koma. Sie wird behandelt, aber die Ärzte sind nicht sehr zuversichtlich."

"Den anderen Mutanten geht es ähnlich schlecht", bemerkte Jenthon Kanthall. "Es ist irgend etwas an Bord, das offenbar gezielt auf die Mutanten wirkt."

"Ein Angriff auf die Mutanten?" fragte Deighton bestürzt. Er war bleich. Seine Wangen waren tief eingefallen. Payne Hamiller und Jenthon Kanthall sahen ihm an, daß er ebenfalls litt. Der Gefühlsmechaniker bemühte sich jedoch, sich nichts anmerken zu lassen.

Kanthall eilte zum Ortungsleitstand. Auf einen Blick stellte er fest, daß nichts gefunden worden war, was die BASIS bedrohte. Sie war immer noch etwa zwei Lichtjahre von der blauen Sonne entfernt. Nichts hatte sich verändert. Feindliche Raumschiffe befanden sich nicht in der Nähe. Die BASIS wartete außerhalb der extrem dünnen Explosionswolke, von der man immer noch glaubte, daß sie die Reste der kosmischen Burg darstellte.

"Ich kann mir nicht erklären, was geschieht", sagte Kanthall. "Es gibt auch keine Strahlung, der wir ausgesetzt sind. Nichts."

Payne Hamiller strich sich das Haar aus der Stirn.

"Dann muß die Bedrohung von innen kommen", erklärte er. "Irgend etwas im Innern der BASIS hat sich verändert und bedroht uns dadurch."

"Icho Tolot", entfuhr es Galbraith Deighton. "Mit ihm fing alles an."

"Ich werde nach ihm sehen", sagte Payne Hamiller und eilte aus der Zentrale. Der Wissenschaftler war ebenso ratlos wie die anderen.

Innerhalb weniger Minuten erreichte er die Medostation, in der der Haluter von Pok Balam behandelt wurde. Auf den Gängen davor herrschte Ruhe. Payne Hamiller begegnete vielen Männern und Frauen, die sich ohne jedes Zeichen von Aufregung auf den Gängen bewegten. Bis hierher schien noch nicht vorgedrungen zu sein, daß die BASIS sich in einem inneren Alarmzustand befand und daß das Leben aller Mutanten bedroht war.

Als Payne Hamiller vor der Tür des Behandlungsraums ankam, glaubte er schon nicht mehr, daß die Ursache für die Störung in diesem Bereich zu suchen war. Doch er wurde eines anderen belehrt. Er öffnete die Tür und blieb erschreckt

stehen. Icho Tolot befand sich im Mittelpunkt eines leuchtend roten Balls, der so groß war, daß er fast den ganzen Raum ausfüllte. Der Haluter bewegte sich nur schwach. Neben ihm schwebte Gucky. Auch er gab nur wenige Lebenszeichen von sich.

Vor Hamiller lag Pok Balam auf dem Boden. Er befand sich außerhalb des Energiefelds. Seine Augen waren weit geöffnet.

Der Wissenschaftler kniete neben ihm nieder. Er untersuchte den Arzt. Pok Balam war tot. Payne Hamiller fühlte, daß etwas nach ihm griff. Irgend etwas preßte sich ihm von beiden Seiten gegen die Schläfen. Stöhnend erhob er sich.

Dann erst bemerkte er die Energiefeldprojektoren. Er erkannte sofort, daß sie das Feld schufen, in dem sich Gucky und Icho Tolot befanden. Er schaltete es ab. Das rote Leuchten verschwand. Stöhnend sank Gucky auf den Boden. Icho Tolot schlug wild mit Armen und Beinen um sich.

Hamiller eilte zu einem Interkom und nahm Verbindung mit der Hauptleitzentrale auf.

"Hat sich etwas verändert?" fragte er.

"Das kann man wohl sagen", antwortete Kanthall erleichtert "In den letzten Sekunden hat sich alles wieder normalisiert. Die Mutanten erholen sich wieder."

"Ich bin bald wieder in der Zentrale", sagte Hamiller und schaltete ab. Nachdenklich blickte er auf Icho Tolot, der sich langsam wieder beruhigte. Roboter betraten den Raum. Sie nahmen den toten Mediziner auf und eilten mit ihm hinaus. Dabei begannen sie mit Wiederbelebungsversuchen. Hamiller glaubte jedoch nicht, daß sie Pok Balam noch retten konnten. "Was ist passiert, Gucky?" fragte er.

"Das weiß ich auch nicht genau", antwortete der Ilt. "Pok Balam hat experimentiert. Dann erschien eine rote Sonne. Sie wurde immer größer. Ich verlor die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, warst du hier."

Der Mausbiber kratzte sich hinter den Ohren.

"Dieses rote Ding", sagte er nachdenklich, "es sah aus, als ob es lebt und unbedingt zu Ichō wollte."

Er blickte auf den Haluter, den er noch immer mit psychokinetischen Kräften in der Luft hielt. Hamiller vermutete, daß der Ilt das Bewußtsein gar nicht verloren hatte, da er sonst nicht in der Lage gewesen wäre, Ichō weiterhin in dieser Weise zu kontrollieren.

Er war erschüttert über den Zustand, in dem Ichō Tolot sich befand. Die Haut war rostrot und sah, schlaff aus, obwohl der Haluter seine atomare Struktur verändert hatte. Vom Zellaktivator schienen keinerlei Impulse mehr auszugehen.

"Als Pok Balam dann das Energiefeld einschaltete, konnte es nicht zu Ichō und weitete sich aus", bemerkte Hamiller. "War es so?"

"Muß ja wohl", antwortete Gucky.

Der Wissenschaftler ging erneut zum Interkom. Jenthō Kanthall meldete sich. Er schien auf diesen Anruf gewartet zu haben.

"Ich vermute, daß irgend etwas aus dem System der blauen Sonne kommt und auf Ichō und seinen Zellaktivator einwirkt", sagte der Wissenschaftler. "Ich weiß nicht, was es ist, aber eine andere Möglichkeit kommt wohl nicht in Betracht. Daher muß Ichō sofort von Bord gebracht werden. Er muß sich weiter von der blauen Sonne entfernen."

"Einverstanden", entgegnete der Kommandant. "Ich lasse ein Beiboot startbereit machen. Ichō kann in fünf Minuten starten. Bringt ihn zum Hangar Cdrei."

"Ich übernehme das", verkündete Gucky. "Ich bringe ihn per Schwebebahn dorthin."

Payne Hamiller setzte zu einer Frage an. Gucky stemmte die Fäuste in die Hüften.

"Sei bloß still", sagte er empört. "Ich kann nicht mehr teleportieren. Von humanen Arbeitsbedingungen hast du wohl überhaupt noch nichts gehört, wie?"

"Schon gut", erwiderte der Wissenschaftler. "Ich sage ja nichts."

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als der Haluter auch schon auf die Tür zu schwebte. Payne Hamiller wollte sie öffnen, aber das ließ sich der Ilt nicht nehmen. Er grinste Hamiller an.

"Solche Kleinigkeiten erledigen wir doch nebenbei", erklärte er. "Trotz allem."

Der Haluter schwebte auf den Gang hinaus. Sein Äußeres hatte sich abermals verändert. Ichō bemühte sich, etwas für sich selbst zu tun. Dabei schien er jedoch keinen Erfolg zu haben. Er war wieder zu einem bewegungslosen Koloß erstarrt. Gucky schob ihn weiter. Payne Hamiller folgte dem seltsamen Gespann, das überall Aufsehen erregte, wo es erschien.

Jenthō Kanthall hielt Wort. Als der Haluter im bezeichneten Hangar eintraf, stand ein Leichter Kreuzer bereit. Der Ilt brachte den Freund an Bord und startete mit ihm.

*

"Ich kann mich irren", sagte Jagur, "aber ich glaube zu wissen, wo die privaten Gemächer von Kemoauc zu finden sind."

Der Kommandant steuerte die Wohneinheit durch die Burg. Mit Hilfe der Beobachtungsgeräte kontrollierte er die Roboter, die zumeist weit entfernt suchten.

Er wandte sich an Rhodan.

"Ich bin überzeugt davon, daß der Schlüssel, den du haben willst, dort ist."

Rhodan saß neben ihm in einem Sessel.

"Was wirst du tun, sobald wir die Dallazen aus der Burg entfernt und die Roboter neutralisiert haben?" fragte er.

"Wie stellst du dir den Start der Burg vor?"

"Das wird äußerst schwierig werden", sagte der Kommandant. Sorgenfalten zeichneten sein Gesicht. Er strich sich mit den zartblauen Fingernägeln über die Lippen. "Die Burg ist mit Hilfe der Normaltriebwerke gestartet und ist dann mit diesen Triebwerken zur Überlichtgeschwindigkeit übergegangen. Auf , diese Weise hat sie etwa 1,98 Lichtjahre zurückgelegt."

"Das ist mir bekannt", entgegnete Rhodan.

"Sei nicht ungeduldig", bat Jagur. "Laß mich überlegen, damit mir kein Fehler unterläuft. Diese Normaltriebwerke sind für den Notfall vorgesehen. Sie können auch zur Unterstützung der Haupttriebwerke eingesetzt werden, damit die Burg schneller beschleunigt und eher die Überlichtgeschwindigkeit erreicht. Bei diesem Manöver, das die Burg jetzt vollzogen hat, wurden diese Triebwerke ruiniert."

"Du hast immer noch die Haupttriebwerke", bemerkte Atlan.

"Mit ihnen kann ich die Burg nur unter großem Risiko starten", erwiderte Jagur. "Vergiß nicht, daß sie unter Tausenden von Tonnen Eis liegt."

"Dann brauchst du also die Normaltriebwerke, um mit der Burg aus der TepponKluft zu kommen?" fragte Bully.

“Du benötigst diese Triebwerke, um die Burg erst einmal anzuheben und auf eine bestimmte Höhe zu bringen?”

“So ist es”, bestätigte der Kommandant des Demontagetrupps. “Die Burg muß frei sein, damit die vom Haupttriebwerk austretenden Energien entweichen können. Starte ich die Burg, solange sie noch in der TepponKluft liegt, schlagen diese Energien auf sie zurück und zerstören sie.”

“Du willst also damit sagen, daß wir erst die Normaltriebwerke reparieren müssen, bevor die Burg starten kann”, sagte Rhodan. “Und noch weiter: Du brauchst unsere technische Hilfe für diese Reparaturen.”

Jagur stöhnte leise. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Es kostete ihn überraschend viel Überwindung, einzugestehen, daß Rhodan die Wahrheit erkannt hatte.

“Ja. So ist es. Glaubt aber ja nicht, daß ich es nicht auch ohne euch schaffe. Schließlich ist mein Hauptschiff noch in der Nähe. Von dort kann ich jederzeit Hilfe anfordern.” Rhodan, Bully und Atlan verzichteten auf eine klärende Antwort. Sie waren sich dessen sicher, daß dieses Mutterschiff längst nicht mehr existierte. Als Jagur den von Kemoauc zusammengebauten DrugunUmsetzer eingeschaltet hatte, hatte die Burg nicht nur den Mikrokosmos verlassen, sie hatte auch den Angriff auf ihn, sein Androidenkommando und seine Raumschiffe eröffnet. Dieser Angriff war an allen Fronten erfolgreich gewesen, mit der Einschränkung, daß Jagur entkommen war.

Jetzt hatte er nichts mehr, auf das er sich noch stützen konnte. Er brauchte die Hilfe der BASIS. Ohne sie hatte er keinerlei Aussichten, die Burg an ihren Bestimmungsort zu bringen.

“Nun gut”, sagte Rhodan. “Wir werden dir helfen, den Antrieb zu reparieren, sobald wir den Schlüssel gefunden und die Eingeborenen von Bord gebracht haben.”

Jagur blickte den Terraner forschend an.

“Du kannst dich darauf verlassen”, beteuerte Rhodan. “Diese Abmachung gilt für mich auch dann noch, wenn ich mein Ziel erreicht habe. Nehmen wir an, du hättest nie vergessen, dich an dein Wort zu halten, nachdem das AriolcProblem gelöst war.” •

“Dabei handelte es sich um ein Mißverständnis”, murmelte der Kommandant verlegen.

Er fürchtete offensichtlich, daß Rhodan, Atlan oder Bully noch etwas dazu sagen würden. Deshalb versuchte er, deren Aufmerksamkeit auf die Bildschirme zu lenken. Wenig später kam ihm das Glück zu Hilfe.

Auf einem der Bildschirme erschien eine in vielen Farben schimmernde Wand aus einem exotischen Material. Darauf zeichnete sich eine große Schattengestalt ab, die von einem geheimnisvollen Leben erfüllt war. Das Kopfhair schien lang und flammend bis fast auf die Schultern herabzufallen. Nur für Sekunden blieb dieser Eindruck. Dann verschwand die Gestalt und kehrte wenig später in leicht veränderter Form wieder. Jetzt meinten Rhodan, Atlan, Bully und Jagur, die Gestalt von der Seite zu sehen.

“Das ist die Tür zu Kemoaucs Gemächern”, rief Jagur erregt. “Wir sind am Ziel.”

Er steuerte die Wohneinheit weiter, doch jetzt schien sie seinen Händen zu entgleiten. Sie schob sich an der Prunktür vorbei. Die Bildschirme wurden dunkel. Das leise Summen, das alle Bewegungen der Einheit begleitet hatte, verstummte. Eine Tür neben Rhodan öffnete sich.

Er blickte in einen geschmackvoll eingerichteten Raum von beachtlichen Dimensionen.

Rhodan erhob sich und ging durch die Tür in den Wohnraum Kemoaucs.

“Hier ist das Herz der Burg”, sagte Jagur. “Hier werden wir alle Antworten auf unsere Fragen finden. Vielleicht verrät Kemoauc uns sogar, wie er wieder starten wollte, nachdem er die Burg hierhergebracht hatte.”

“Dazu hätte ich allerdings noch eine Frage”, versetzte Bully. Er schob die Hände in die Taschen seines Schutzanzugs. “Wieso hat Kemoauc eigentlich dafür gesorgt, daß die Burg mit den Normaltriebwerken fliegt? Sie hätte doch ohne weiteres mit den Haupttriebwerken nach Matazema gebracht werden können.”

“Ersten hätte er dabei deutlichere Spuren im All zurückgelassen”, erwiderte Jagur, “und zweitens hätte er die Normaltriebwerke für die Landung in der TepponKluft ohnehin gebraucht. Ihm kam es aber vor allem darauf an, möglichst wenig Spuren zu verursachen. Er kalkulierte ein, daß sich jemand mit der Explosionswolke der Burg befaßt, und er wollte auf jeden Fall verhindern, daß danach noch jemand nach der Burg sucht.”

“Dabei hat er allerdings übersehen, daß es auf Matazema heute noch keine Raumfahrt gibt”, stellte Bully fest. “Nachdem wir das herausgefunden hatten, war uns eigentlich schon klar, daß dies hier nur die Burg sein konnte. Bei

den Dallazen hat er sich um ein paar Jahrzehntausende verrechnet. Sein Pech. Sonst wäre alles noch überzeugender gewesen.”

Atlan verließ die Wohneinheit ebenfalls und betrat die Halle, die den Mittelpunkt von Kemoaucs Privaträumen bildete. Sie enthielt eine Reihe von kostbaren Möbeln, die aus verschiedenen Kulturbereichen stammten, Teppiche an Wand und Boden, die von erlesenem Geschmack waren und verrieten, daß Kemoauc zahllose Planeten mit hochstehenden Zivilisationen besucht hatte.

Die Wände waren jedoch teilweise auch mit lebenden Gemälden verziert. Diese stellten beklemmend schöne Szenen von exotischen Welten dar. Dabei waren diese Darstellungen nicht unbewegt. Sie schienen vielmehr zu leben, hatten jedoch nichts mit Bildschirmen von Videogeräten gemein.

Darüber hinaus gab es noch eine Reihe von weiteren herausragenden Kunstwerken und Beispielen von handwerklicher Arbeit, die sich vornehmlich in Form von Waffen präsentierte.

Atlan und die beiden Terraner waren fasziniert. Sie hätten sich tagelang nur mit den Schätzen beschäftigen können, die der Mächtige hier zusammengetragen hatte. Doch dafür war keine Zeit. Jagur drängte. Er wollte sich nicht länger als unbedingt notwendig in diesen Räumen aufhalten. Er dachte nur daran, seinen Auftrag zu beenden. Alles weitere interessierte ihn nicht. Zudem befürchtete er, daß Roboter auftauchen und sie angreifen könnten.

“Wir hätten ihnen nichts entgegensetzen”, sagte er mahnend. “Hoffentlich vergeßt ihr das nicht.”

Rhodan und seine Begleiter mußten ihm recht geben. So reizvoll es gewesen wäre, die privaten Gemächer Kemoaucs genau zu untersuchen und bis in alle Einzelheiten zu analysieren, so wenig konnten sie es sich erlauben, Zeit zu verschwenden. Die Bedrohung durch die Roboter und die Dallazen war zu groß. Rhodan zweifelte nicht daran, daß die Roboter die Eingeborenen leicht auf sie hetzen konnten. Daher begannen Atlan, Bully und er mit der Suche nach dem Schlüssel. Jagur nutzte die Gelegenheit, sich von dem Medoroboter behandeln zu lassen und ein wenig zu schlafen. Er war grenzenlos erschöpft und hatte sich bisher nur noch auf den Beinen gehalten, weil er allein gewesen war und es sich nicht hatte leisten können, die Roboter unbeobachtet nach ihm fahnden zu lassen.

Nach etwa einer Stunde intensiver Suche piff Atlan schrill auf den Fingern. Damit rief er Rhodan und Bully zu sich. Der Kommandant der Androiden schlief in der beweglichen Wohneinheit und wachte selbst jetzt nicht auf.

“Das dürften so etwas wie private Aufzeichnungen sein, mit denen Kemoauc Aufschluß über seine Pläne gibt”, sagte der Arkonide. “Ich werde sie in ein Videogerät geben.”

Er zeigte auf ein versteckt im Sockel einer Statue angebrachtes Fach, in dem er die Magnetaufzeichnungen gefunden hatte. Dabei lagen auch noch einige Schriftstücke und Zeichnungen, die sich mit der Burg, der blauen Sonne Mata und Matazema befaßten.

Atlan schaltete das Gerät ein. Er erwartete, daß nun ein Bild Kemoaucs auf dem Bildschirm erschien, doch er wurde enttäuscht. Der Mächtige zeigte sich nicht.

Dafür erschien das Bild eines Roboters, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Laire hatte.

Der Roboter begann seinen Bericht ohne jede Einleitung.

“Das ist ein Film, der zu einer Reihe anderer gehört”, sagte Rhodan. “Ich wäre keineswegs überrascht, Wenn Kemoauc eine Art VideoTagebuch geführt hätte. Vermutlich zeigt dieser Film nur einen kleinen Ausschnitt daraus.”

“Vielleicht ist es gerade jener, der uns interessiert”, erwiderte Atlan.

Doch zunächst schien es so, als habe dieser Film keine Bedeutung für sie. Der Roboter berichtete über Einzelheiten einer Expedition, die Kemoauc unternommen hatte. Sie hatte ihn in einen kosmischen Raum geführt, der Rhodan, Bully und Atlan völlig unbekannt war.

“Wir sollten abschalten”, sagte Reginald Bull unzufrieden. “Das kann noch stundenlang so weitergehen, ohne daß wir etwas erfahren, was für uns wichtig ist.”

“Warte noch ein paar Minuten”, bat Rhodan. “Vielleicht wird es anders.”

Seine Geduld wurde belohnt.

Der Roboter unterbrach seinen Bericht wenig später für einige Sekunden und fuhr dann fort:

“Nach dem ersten Verrat Bardiocs war für Kemoauc klar, daß die Tage der Mächtigen gezählt waren. Auch der sich abzeichnende Verfall des Bundes der Zeitlosen wies darauf hin.

Kemoauc war schon immer ein wenig tiefer in die Materiequellen vorgedrungen als seine sechs Brüder. Damit hatte er sich zusätzliches Wissen von unschätzbarem Wert angeeignet.

Er wußte von den versteckten DrugunUmsetzern. Ihre Bedeutung war ihm klar. Daher war es ihm auch nicht zuviel, einige Jahre lang nach den vielen Einzelteilen zu suchen und sie zum Umsetzer zusammenzubauen. Für ihn war vorhersehbar, daß er seine Burg, die ihm alles bedeutete, verlieren sollte. Dagegen wehrte er sich.

Er justierte die zusammengebauten Teile so, daß der DrugunUmsetzer bei der Benutzung durch Fremde das Kommando über die Burg übernahm. Die Burg sollte den Mikrokosmos verlassen und zu einem nahen Sonnensystem fliegen. Dabei sollte eine Explosionswolke produziert werden, die auch sorgfältigsten Analysen standhält. Fremde sollten den Eindruck gewinnen, daß die Burg explodiert und unwiederbringlich verloren war.

Kemoauc war sicher, daß sein Plan gelingen würde.”

Damit endete der Bericht, der nicht von ihm selbst verfaßt worden war, wie Rhodan zunächst vermutet hatte, sondern von einem seiner Bediensteten angefertigt worden sein mußte.

“Das kann doch nicht alles sein”, sagte Rhodan. “Laßt uns weitersuchen. Es müssen noch mehr Bänder Vorhanden sein.”

Wiederum behielt er recht. Bully entdeckte schon kurz darauf ein zweites Videoband. Er legte es ein und spielte es ab.

Wiederum erschien der Roboter im Bild. Und schon wenig später zeigte sich, daß sie eine Fortsetzung des ersten Bandes gefunden hatten.

“Kemoauc hatte viele Raumschiffe”, fuhr der Automat fort, “und so war es nicht weiter schwer für ihn, die Sonnensysteme in der Umgebung der kosmischen Burg zu untersuchen. Da er möglichst wenig Spuren hinterlassen wollte, entschied er sich dafür, die Normaltriebwerke einzusetzen. Daher kam nur ein Sonnensystem in Frage, das nicht weiter als etwa drei Lichtjahre entfernt war. Kemoauc entschied sich für den sechsten Planeten einer blauen Sonne, von der ihn nur 1,98 Lichtjahre trennten. Mit Hilfe der Strahlengeschütze seines Raumschiffs schuf er in einem Gebirge dieser Welt eine Senke, die er den Maßen der kosmischen Burg anpaßte. Ein schwieriges Unterfangen, da er den natürlichen Abbau der Berge im Lauf der Zeit berücksichtigen mußte, wenn er die Burg später einmal in der entstandenen Lücke unterbringen wollte.

Auf der Welt, für die er sich entschieden hatte, existierten Wesen, die bereits über eine gewisse Intelligenz verfügten. Kemoauc beeinflusste diese Geschöpfe, die trotz ihrer unbestreitbaren Intelligenz und einiger überraschender Leistungen noch auf der Stufe von Tieren oder ein wenig höher entwickelten Geschöpfen standen. Er sorgte dafür, daß sie sich im Lauf der Zeit zu hochstehenden Intelligenzen entwickeln konnten. Zugleich aber schuf er die Voraussetzungen für eine geistige Beeinflussung. Ihm kam es darauf an, für den Notfall, wie er bei einer Flucht gegeben war, ein Hilfsvolk zur Verfügung zu haben.

Sonst aber führte er seine Arbeit so weiter wie bisher, damit die Kosmokraten keinen Verdacht schöpften.“ Damit endete auch dieser Film. Einige Bilder folgten noch, aber sie wurden von Störungen so stark überlagert, daß nichts mehr zu erkennen war. Bully schaltete ab.

“Damit haben wir die Bestätigung”, sagte er. “Alles war so, wie wir angenommen haben.”

“Nur hat nicht alles so geklappt, wie Kemoauc es sich vorstellte”, entgegnete Rhodan. “Die Dallazen entwickelten sich nicht zu so hochstehenden Intelligenzen, wie erhofft, und allmählich zweifle ich auch daran, daß der pseudotelepathische Sender auf Matazema störungsfrei funktioniert hat.”

“Das wäre angesichts der Zeit, die verstrichen ist, ein Wunder”, sagte Atlan. “Ich kann mir nicht vorstellen, daß er im Lauf von Jahrhunderttausenden ständig die gleiche Leistung gebracht hat.”

“Wir dürfen jetzt wohl sicher sein, daß Kemoauc nicht in dieser Burg ist”, bemerkte Rhodan, “sonst hätte er sich längst gemeldet. Entweder lebt er schon längst nicht mehr, oder er sitzt in der Materiequelle fest.”

“Oder woanders”, fügte Bully hinzu.

“Bestimmt nicht”, widersprach Atlan. “Ein Mann wie Kemoauc würde sonst mit Sicherheit Mittel und Wege finden, hierher zurückzukehren.”

“Du hast verdammt lange auf der Erde festgesessen, ohne dir helfen zu können”, gab Bully zu bedenken.

Atlan lächelte.

“Dabei übersiehst du die Kleinigkeit, daß ich kein Mächtiger bin und auch nie einer war. Meine Möglichkeiten waren begrenzt. Bei Kemoauc sieht alles ein wenig anders aus.”

“Es hilft uns nicht weiter, wenn wir spekulieren”, sagte Rhodan. “Tatsache ist, daß der für die Roboter und den DrugunUmsetzer vorprogrammierte Teil seiner Pläne wunschgemäß verlief. Wir sitzen in einer Falle.”

“Aus der es vielleicht einen ganz einfachen Ausweg gibt”, versetzte Bully. “Ich schlage vor, daß wir uns weiterhin umsehen. Vielleicht finden wir irgendwo eine Videokassette, die alle unsere Probleme schlagartig löst.”

“In erster Linie sollten wir nach dem siebten Schlüssel suchen”, entgegnete Rhodan. “Wenn wir darüber hinaus noch Informationen bekommen, soll uns das recht sein.”

Atlan und Bully stimmten ihm zu. Sie setzten die Suche fort. Dabei gingen sie noch sorgfältiger und gründlicher vor als zuvor. Sie ließen keinen Winkel aus.

Ihre Hoffnung, auf diese Weise zum Erfolg zu kommen, erfüllte sich jedoch nicht.

7.

Ichu Tolot blinzelte.

Gucky richtete sich ruckartig auf. “Tolotos”, rief er. “Mensch, Ichu, komm zu dir.”

“Ich bin kein Mensch”, erwiderte der Haluter. “Das solltest du eigentlich wissen.”

“Das war ein langer Satz”, bemerkte der Ilt stöhnend. “Den längsten, den du seit Tagen von dir gegeben hast. Tolotos, sage mir schnell, daß es dir besser geht.”

Der Mausbiber blickte flüchtig zu einem Videoschirm an der Wand. Auf ihm zeichneten sich verschiedene Zahlen ab, die ihm Auskunft über die Position des Leichten Kreuzers, die Strecke, die dieser zurückgelegt hatte, und über einige nahe Sonnensysteme gaben. Gucky stellte fest, daß der Leichte Kreuzer nunmehr vierzehn Lichtjahre von der BASIS entfernt war.

Ichu Tolots Äußeres hatte sich in der Zwischenzeit deutlich verändert. Er sah nicht mehr rostrot aus. Seine Haut verdunkelte sich in zunehmendem Maß.

Gucky legte seine Hand an den Zellaktivator des Haluters. Er fühlte, daß das Gerät pulsierte.

“Es geht mir besser. Du kannst mich ruhig auf den Boden herablassen.”

“Und du tobst nicht wieder?”

“Dazu habe ich keinen Grund.”

Gucky ließ den Haluter absinken, wobei er ihn aufmerksam beobachtete. Er war jederzeit bereit, ihn wieder anzuheben, falls Icho Tolot wieder zu toben begann. Der Genesende verhielt sich jedoch ruhig. Er setzte sich aufrecht und lehnte sich mit den mächtigen Schultern an die Wand.

“Ich habe dir wohl Sorgen gemacht, wie?”

“Sorgen?” Gucky wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum, als sei da eine Fliege, die er verscheuchen müsse. Tatsächlich wollte er ein wenig Zeit gewinnen, weil er merkte, daß seine Stimme schwankte. Im schien ein Kloß im Hals zu sitzen. Allzu groß war die Erleichterung über die Wandlung des Haluters. Gucky spürte gar, daß seine Augen feucht wurden, und das wollte er Icho auf gar keinen Fall merken lassen. “Sorgen kann man eigentlich nicht sagen. Die bin ich ja gewohnt.” “Was war es dann?” Gucky richtete sich auf. Er stemmte die Fäuste in die Seiten.

“Also hör mal, Großer”, sagte er empört. “Wenn hier jemand Fragen beantworten sollte, dann bist du es wohl und nicht ich. Was war mit dir los?”

“Habe ich das noch nicht gesagt?” “Nein. Und es wird höchste Zeit, daß du deinen Mund aufmachst.”

Icho Tolot lachte dröhnend, doch plötzlich brach er ab und wurde ernst.

“Da war etwas”, berichtete er. “Ich habe es gefühlt, und ich konnte mich nicht dagegen wehren. Es kam von der blauen Sonne. Auf einem der Planeten dieser Sonne steht es.”

“Was ist es?” fragte Gucky. “Wovon sprichst du? Was ist da auf diesem Planeten?”

“Es muß ein Sender sein”, erwiderte Icho. “Er wirkte auf mich ein. Ich kann schwer erklären, wie, aber es hatte etwas mit einer TepponKluft zu tun.”

Gucky spitzte die Ohren. ; “Von der TepponKluft habe ich gehört”, erklärte er. “Payne Hamiller sagte, daß in dem Bericht von Commander MorenoCastell die Rede davon gewesen ist. MorenoCastell hat mit Eingeborenen gesprochen. Sie haben diese Kluft erwähnt.”

Icho Tolot sah nun schon fast wieder normal aus. Seine Haut wirkte lediglich noch etwas fleckig. Sie hatte sich jedoch deutlich gestrafft.

Er schüttelte den Kopf und preßte zwei seiner Hände dagegen. Leise stöhnend fuhr er fort: “Du mußt MorenoCastell warnen. Er ist in Gefahr.”

“Woher weißt du das?” “Mir sind einige Informationen zugeflossen. Sie sind in mir. Sie können nur von dem Sender gekommen sein. Die ganze Zeit über habe ich eine flüsternde Stimme gehört. Sie hat mich fast wahnsinnig gemacht.”

“Aha und deshalb hast du getobt.” “Habe ich wirklich getobt? Du machst keinen Scherz?”

Gucky glaubte, sich verhört zu haben. Er konnte sich nicht vorstellen, daß der Haluter von seinen Tobsuchtsanfällen nichts wußte. Dennoch war es so. Icho Tolot beteuerte es ihm immer wieder, bis der Ilt es ihm schließlich glaubte.

“Wieso ist MorenoCastell in Gefahr?” fragte der Mausbiber, i “Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Sender und der Burg.” Icho horchte in sich hinein. Er schloß die Augen für einige Sekunden und blickte Gucky dann überrascht an. “Ich weiß fast alles. Wieso? Ich weiß, daß die Burg Kemoaucs auf dem sechsten Planeten der blauen Sonne ist, und daß dieser Planet Matazema heißt. Ich weiß, daß Kemoauc den Start der Burg nicht zulassen wird, sofern sie nicht voll unter seiner Kontrolle ist.”

“Was könnte er tun?” fragte der Ilt. “Er ist doch bestimmt gar nicht in der Nähe.”

“Der Sender wird es übernehmen. Er wird sich auf irgend jemanden in der Burg einpeilen. Dann wird er diese Person beeinflussen, so daß sie zu einem Werkzeug wird. Danach wird diese Person dafür sorgen, daß die Burg startet und explodiert.” “Aha”, machte der Mausbiber. Für einige Zeit hatte er konzentriert zugehört und jedes Wort des Haluters für wichtig angesehen. Jetzt aber war er davon überzeugt, daß Icho unter Fieberträumen gelitten hatte. Was er gesagt hatte, klang allzu phantastisch. Gucky fielen gleich einige Dutzend Argumente ein, die dagegen sprachen, daß Kemoauc mit Hilfe seines Senders so handeln wollte, wie Icho gesagt hatte.

Gucky beschloß, den Haluter nicht merken zu lassen, daß er von seiner Warnung überhaupt nichts hielt. Er sah Icho immer noch als krank an.

“Ich geh mal zur Zentrale”, sagte er. “Ich muß dafür sorgen, daß eine Warnung an MorenoCastell ausgestrahlt wird.”

“Beeile dich”, bat der Haluter. “Jede Sekunde könnte entscheidend sein.”

“Natürlich.”

Gucky ging watschelnd aus dem Raum. Eigentlich wollte er gar nicht zur Zentrale. Das hatte er nur gesagt, um dem Haluter das Gefühl zu geben, daß er ihn ernst nahm. Als er jedoch allein auf dem Gang vor der Kabine des Kranken war, sagte er sich, daß ein Funkspruch nicht schaden konnte. Er brauchte ja nicht unbedingt eine Warnung zu enthalten. Daher stieg er in einen Antigravschacht und ließ sich nach oben tragen.

Er hatte es überhaupt nicht eilig.

In der Zentrale kam er auch nicht gleich zu seinem Anliegen, sondern plauderte noch einige Minuten mit dem Kommandanten, um ihn ausführlich darüber zu unterrichten, daß Icho Tolot nicht mehr in Lebensgefahr war. Dann erst schilderte er, welche Warnungen der Konvaleszent ausgesprochen hatte.

“Es könnte ja sein, daß Icho hierher kommt, um sich davon zu überzeugen, daß wir seine Warnungen auch beachtet haben. Und ich möchte nicht, daß er sich dann unnötig aufregt”, sagte Gucky. “Außerdem könnte ja doch etwas dran sein. Deshalb sollten wir einen Funkspruch an die BASIS absetzen.”

Der Kommandant gab eine entsprechende Anweisung an den Funkleitstand, nachdem Gucky den Funkspruch formuliert hatte.

Einige Minuten verstrichen. Dann teilte die Funkzentrale mit, daß es ihr nicht gelungen war, Verbindung mit der BASIS aufzunehmen.

Das Hauptschott der Zentrale öffnete sich. Icho Tolot trat taumelnd ein.

“Ihr müßt sie warnen”, sagte er röchelnd. “Es ist wichtig. Ihr müßt sie warnen. Kemoaucs Robotsender wird die Burg vernichten und alle mit ihr, die drin sind.”

Er konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Stöhnend sank er zu Boden.

“Wir müssen zur BASIS zurückkehren”, sagte der Kommandant.

“Unmöglich”, widersprach Gucky, “Das können wir uns wegen Icho nicht leisten. Es ist der Sender, der ihn so krank macht.”

“Dann werden wir Icho und dich in einem Beiboot ausschleusen. Du wirst mit ihm hier bleiben. Wir holen euch später ab. Vorausgesetzt, du bist damit einverstanden.”

“Ich bin”, antwortete der Mausbiber, der nun nicht mehr unbesorgt war. Da es nicht gelungen war, eine Verbindung zur BASIS zu bekommen, glaubte er Icho Tolot nun aufs Wort.

*

MorenoCastell schaltete das Bildgerät vor sich ein, als ein Lichtsignal daran aufleuchtete. Das Gesicht Ras Tschubais erschien.

“Wir haben den pseudotelepathischen Sender gefunden”, berichtete er. “Fellmer hat ihn entdeckt. Er liegt etwa tausend Kilometer nordöstlich vom Leichten Kreuzer unter dem Eis.”

“Was habt ihr vor?” fragte der Kommandant. “Werdet ihr ihn vernichten?”

“Nicht so ohne weiteres”, erwiderte der Teleporter. “Es könnte eine Rückkopplung zur Burg und somit unabsehbare Folgen geben. Das müssen wir vorerst klären. Wir werden versuchen, den Sender zu erreichen. Er befindet sich in einer Kugel, die einen Durchmesser von wenigstens fünfzig Metern hat. Sie liegt etwa dreihundert Meter unter dem Eis.”

“Braucht ihr Hilfe?”

“Deshalb melde ich mich. Wir benötigen mehr Männer, zwanzig Arbeitsroboter, Desintegratoren, Energieprojektoren und noch etliches mehr. Ich gebe es an den Zentralcomputer durch, damit dieser das Material und die benötigten Männer abstellen kann.”

“Einverstanden.”

Ras Tschubai schaltete ab.

Der Kommandant blickte nachdenklich auf den Bildschirm. Ihm wäre es lieber gewesen, wenn er Rhodan hätte benachrichtigen und um sein Einverständnis fragen können. Das war jedoch nicht möglich. Die Funkleitzentrale versuchte ständig, Verbindung mit Rhodan zu bekommen, hatte bis jetzt jedoch nur einmal für wenige Sekunden Erfolg gehabt.

*

Reginald Bull ließ die Schublade, die er durchsucht hatte, achtlos auf den Boden fallen.

“Machen wir uns nichts vor”, sagte er mürrisch. “Hier in Kemoaucs Privaträumen finden wir den Schlüssel nicht. Es muß irgendwo einen Hinweis auf den Schlüssel geben, so wie es in den anderen Burgen auch war.”

“Was in den anderen Burgen war, muß hier nicht auch sein”, widersprach Rhodan. “Kemoauc war anders als die anderen Mächtigen, deshalb könnte er ein anderes Versteck gewählt haben.”

“Das aber fraglos auch an markanter Stelle liegt”, sagte Atlan.

Rhodan, der einen Teppich angehoben und darunter nach einem Geheimfach gesucht hatte, blickte auf.

“Das ist es”, entgegnete er. “An markanter Stelle! Wieviele solcher Stellen gibt es denn hier in der Burg?”

“Wenn wir das beantworten wollen, müssen wir erst einmal die ganze Burg kennenlernen”, stellte Bully fest.

“Ich glaube nicht, daß das notwendig ist”, sagte Rhodan. “Markante Stellen in diesem Sinn dürften sein: diese Gemächer, die Hauptleitzentrale, vielleicht noch ein anderer für Kemoauc wichtiger Raum wie etwa eine Art Universalium, in dem alle Galaxien und Welten verzeichnet sind, die er besucht hat, und ...”

“Der DrugunUmsetzer”, rief Bully erregt. “Perry der DrugunUmsetzer ist zweifellos die markanteste Stelle dieser Burg.”

“Du hast recht”, sagte Rhodan überrascht. “Daran habe ich nicht gedacht. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Schlüssel dort versteckt ist, ist sehr groß.”

“Wir müssen sofort mit Jagur sprechen”, schlug Atlan vor. “Er soll uns mit der steuerbaren Wohneinheit dorthin

bringen."

"Ausgezeichnete Idee." Rhodan nickte ihm zu.

Die drei Männer verließen den Raum und eilten dorthin zurück, wo Jagur zuletzt gewesen war. Das war an einem kleinen Computer gewesen, mit dem er allerlei kosmonavigatorische Berechnungen angestellt hatte.

Doch Jagur war nicht mehr dort. Er war auch nicht in den sich anschließenden Räumen, Rhodan lief zum Ausgang. "Er kann nur in der Wohneinheit sein", sagte er, von bösen Ahnungen erfaßt. Er öffnete das Schott. Der Raum war leer. Von der Tür, durch die sie die bewegliche Wohneinheit verlassen hatten, war nichts zu sehen.

"Er ist ausgerissen", sagte Bully. "Warum sollte er?" fragte Atlan. "Er ist auf uns angewiesen und würde sich nur selbst ins Fleisch schneiden, wenn er uns verließ. Die Roboter und die Dallazen sind gegen ihn." "Das klingt zwar logisch,

überzeugt mich aber nicht", erwiderte Bully. Er war pessimistisch. "Jagur hat uns schon einmal verraten. Deshalb traue ich ihm jederzeit einen weiteren Verrat zu. Wir hätten uns nicht mit ihm einlassen sollen." Rhodan lachte leise. "Du warst der erste, der sich mit ihm eingelassen hat", bemerkte er. "Hättest du es nicht getan, hättest du jetzt schon deinen Anteil am Energiehaushalt der Burg erstellt." Bully schluckte. Nur ungern erinnerte er sich an den Zwischenfall, auf den Rhodan anspielte. Er wußte, daß dieser recht hatte. Ohne die Hilfe des Kommandanten Jagur wäre er verloren gewesen. Ein leises Zischen ertönte. Die drei Männer fuhren herum. Ein kastenförmiger Roboter, der mit sieben Energiestrahlern bestückt war, rollte auf sie zu. Die Abstrahlungsfelder der Waffen glühten.

Rhodan, der Sofortumschalter, reagierte schneller als seine Freunde. Er ging auf den Roboter zu.

"Ich verbiete mir die Bedrohung", sagte er. "Ich trage die Schlüssel, und ich verlange, daß du darauf Rücksicht nimmst."

Die Abstrahlungsfelder erloschen. "Ich nehme darauf Rücksicht", erwiderte die Maschine. "Ich bin bereit für deine Befehle."

"Bleibt immer neben mir", sagte Rhodan zu Atlan und Bully. "Auf eine Trennung dürfen wir uns nicht mehr einlassen."

"Du kannst sicher sein, daß ich bei dir bleibe", erwiderte Reginald Bull. "Führe uns zum DrugunUmsetzer", befahl Rhodan.

"Ich weiß nicht, was das ist", antwortete der Roboter. "Bitte, gib mir genauere Instruktionen."

Rhodan beschrieb den DrugunUmsetzer, so gut er konnte, und fügte hinzu: "Ich spreche von der Maschine, bei der ihr den Kommandanten der Androideneinheit überrascht habt."

"Das genügt. Folgt mir." Rhodan atmete auf. Abermals zeigte sich, daß sein Entschluß, die sechs in den anderen Burgen der Mächtigen gefundenen Schlüssel mitzunehmen, richtig gewesen war. Atlan und Bully gingen neben Rhodan. Sie achteten sorgfältig darauf, daß der Abstand zu ihm nie größer wurde als zwei Meter, und daß sie nicht durch sich vorzeitig schließende Türen voneinander getrennt wurden.

Dabei sahen sie sich immer wieder in der Hoffnung um, irgendein Zeichen von Jagur zu sehen. Doch sie wurden enttäuscht. Der Kommandant war und blieb verschwunden.

Die drei Männer folgten dem Roboter. Er führte sie auf direktem Wege zu der Halle, in der der DrugunUmsetzer stand. Ihnen erschien es jedoch, als mache er dabei weite Umwege.

Sie begegneten zahlreichen Robotern, die allerlei Arbeiten verrichteten. Keiner von ihnen hielt sie auf oder behinderte sie.

Als sie etwa zehn Minuten gegangen waren, wurde die Burg plötzlich von einem heftigen Stoß erschüttert. Der Kampfroboter blieb stehen.

"Was ist los?" fragte Rhodan, der fast gestürzt wäre.

"Mir fehlen Informationen. Ich kann diese Frage nicht beantworten", erwiderte die Maschine.

Ein zweiter Stoß folgte. Rhodan verlor den Halt, prallte gegen Atlan und fiel mit diesem zu Boden. Auch Bully konnte sich nicht mehr halten. Der Roboter rollte weiter. Er bewegte sich jetzt schneller voran als zuvor. Rhodan, Atlan und Bully liefen hinter ihm her.

"Vergiß nicht, daß du uns zum DrugunUmsetzer bringen sollst", rief Rhodan ihm zu. "Der Befehl bleibt bestehen."

"Ich kann den Befehl nicht vergessen. Sei unbesorgt."

Irgendwo tief unter ihnen liefen Maschinen an. Der Böden begann zu vibrieren.

"Jagur will die Burg starten", sagte Bully. "Er dreht durch."

"Vielleicht ist es ihm gelungen, die Wohneinheit bis an den DrugunUmsetzer zu bringen", versetzte Atlan. "Er hat auffallend lange mit dem Computer gearbeitet. Es könnte sein, daß dieser ihm eine Lösung für seine Probleme geliefert hat."

Ein Panzerschott öffnete sich vor ihnen. Rhodan sah den DrugunUmsetzer. Es war ein etwa zwanzig Meter hohes, bizarres Gebilde, das ihn an ein abstraktes Kunstwerk erinnerte. Es erhob sich mitten in einer Halle, die sonst nichts

weiter enthielt. Vier Kampfroboter umstanden den DrugunUmsetzer und bewachten ihn.

Die drei Männer betraten die Halle. Rhodan blickte sich suchend um. Er hatte gehofft, daß irgendwo eine auffallende räumliche Veränderung zu beobachten war. Sie hätte ihn auf die bewegliche Wohneinheit hingewiesen, mit der Jagur durch die Burg wanderte. Doch nirgendwo war etwas, was ungewöhnlich erschien.

“Er kann auch direkt unter uns oder unter dem DrugunUmsetzer sein”, bemerkte der Arkonide. “Wenn er unter der Maschine ist, finden wir ihn nie.”

Eine Reihe von Erschütterungen lief durch die Burg. Sie waren jedoch nicht so stark wie zuvor.

“Ich habe Aufgaben”, erklärte der Roboter, der sie geführt hatte. “Kannst du jetzt auf mich verzichten?”

“Ich kann. Laß uns allein.” Der Roboter rollte aus der Halle. Rhodan ging auf den DrugunUmsetzer zu. Dabei sah er sich um. Irgendwo, so meinte er, mußte der siebte Schlüssel versteckt sein. Er vermutete, daß er sich direkt am DrugunUmsetzer befand.

Einer der humanoiden Kampfroboter trat ihm entgegen. “Nicht näher”, befahl er. “Ich muß den DrugunUmsetzer genau untersuchen”, erklärte Rhodan. “Das ist unumgänglich. Jagur versucht, den Umsetzer zu manipulieren und mit der Burg zu starten. Das kann ich nur verhindern, wenn ich mir die Maschine genau ansehe.” Der Roboter trat zur Seite und gab den Weg frei. Atlan und Bully schlossen zu Rhodan auf. Sie wußten nicht, wie weit sie sich von ihm entfernen durften, ohne die Roboter zu einem Angriff herauszufordern.

Sie begannen nun damit, den DrugunUmsetzer zu untersuchen. Die Kampfroboter blieben ständig bei ihnen und beobachteten jeden Griff. Die Maschine, die von Kemoauc zusammengesetzt worden war, stellte den Arkoniden und

die beiden Terraner vor ein Rätsel. Nichts an ihr erinnerte an eine bekannte Technik. Alles war so fremdartig, daß sie aus den Teilen nicht auf die Funktion schließen konnten. Wenn sie nicht gewußt hätten, welche Aufgaben der DrugunUmsetzer zu erfüllen hatte, hätten sie die Maschine überhaupt nicht einordnen können.

Sie kletterten daran hoch, um auch den oberen Bereich abzusuchen. Als sie sich in einer Höhe von fast zehn Metern befanden, erschütterten zwei schwere. Stöße die kosmische Burg. Der DrugunUmsetzer schwankte so stark, daß Bully den Halt verlor. Er rutschte ab und stürzte.

Atlan packte ihn am Arm und riß ihn an sich. Bully warf sich herum. Seine Hände krallten sich um einen ringförmigen Vorsprung. Die Arbeitsgeräusche der Maschinen unter ihnen wurden stärker. Die Burg schüttelte sich, als wolle sie sich aus der eisigen Umklammerung der Berge befreien.

8.

Ras Tschubai blickte in das Loch, das die Roboter ins Eis gegraben hatten. Ein steifer Wind kam von Osten und trieb immer wieder Schnee und Eissplitter in die Öffnung.

“So kommen wir nicht weiter”, sagte der Teleporter. “Ich werde springen.”

“Wir haben schon darüber gesprochen”, entgegnete Fellmer Lloyd. “Du solltest nicht springen. Es ist zu gefährlich. Kemoauc könnte die Kugel als Falle eingerichtet haben.”

“Ich muß es riskieren”, erwiderte der dunkelhäutige Mutant. “Notfalls könnt ihr mich ja wieder herausholen.”

“Wir haben Zeit”, stellte Fellmer Lloyd fest. “Warum diese Eile?”

“Vielleicht helfen wir Perry damit, wenn wir den pseudotelepathischen Sender ausschalten.” “Das könnte immerhin sein.” “Na also”, sagte Ras und teleportierte.

Er rematerialisierte in einer kugelförmigen Halle, in deren Mittelpunkt sich ein großer, blauer Kristall drehte. Ein eigenartiges Licht ging von ihm aus, das Ras sofort in den Bann schlug. Er spürte die Kraft, die diesem Kristall innewohnte, und nur mit Mühe konnte er sich gegen sie behaupten.

Der Kristall schwebte frei im Raum. Er wurde von unsichtbaren Kraftfeldern gehalten. Ras Tschubai blickte zögernd zu ihm hoch. Er stand direkt unter ihm.

Er hatte mit einer Maschine gerechnet, die man auf irgendeine Weise abschalten konnte, nicht aber mit einem derartigen Gebilde.

“Ich bin in der Kugel”, teilte er Fellmer Lloyd über Funk mit. “Alles ist in Ordnung.” Er beschrieb den Kristall. “Mir bleibt wohl nichts anderes übrig, als ihn zu zerstrahlen”, schloß er.

“Dann tu es”, empfahl ihm der Telepath. Er konnte den Freund mit seinen Sinnen nicht erfassen. Die Kugel schirmte ihn völlig gegen ihn ab. Das war überraschend, weil es dem Teleporter gelungen war, die abschirmende Wandung mit seinen Parafähigkeiten zu überwinden.

“Okay”, antwortete Ras Tschubai. “Ich zerschleße den Kristall und komme dann sofort nach oben. Wohl ist mir dabei allerdings nicht.”

“Dann legen wir eine Sprengladung. Wer weiß, was passiert, wenn der Kristall zerstört wird? Vielleicht kannst du danach nicht mehr teleportieren.”

“Das wäre mehr als fatal. Ich komme nach oben.” Im nächsten Moment stand er neben dem Telepathen. Dieser erteilte den Robotern den Befehl, die Arbeit im Eis einzustellen und eine Sprengladung vorzubereiten.

Einige Minuten darauf kehrte Ras Tschubai mit einem Metallkasten in die Kugel zurück. Er materialisierte

unmittelbar über dem Kristall. Während er an diesem vorbeistürzte, warf er den Kasten zu ihm hinüber. Er sah, daß die Sprengladung auf ihm liegenblieb.

Er teleportierte zur Decke der Halle und blickte von dort auf den Kristall hinab. Er hatte sich nicht geirrt. Die Sprengladung lag sicher auf dem Kristall.

Ras sprang zu Fellmer Lloyd und den anderen zurück.

“Wir packen ein und verschwinden”, sagte er. “Sobald wir fünfzig Kilometer entfernt sind, zünden wir die Bombe.”

Die Männer und die Roboter packten das Arbeitsmaterial ein und entfernten sich mit den beiden Shifts. Diese waren in mühevoller Arbeit aus dem Leichten Kreuzer gebracht und einige Kilometer weit von diesem entfernt worden. Dann erst waren die Antriebsaggregate einsatzbereit gewesen.

Ras Tschubai zündete den Sprengsatz, als die beiden Shifts etwa fünfzig Kilometer weit in Richtung Süden geflogen waren. Er blickte zurück. Am Horizont stob eine Rauchwolke aus dem spiegelnden Eis. Gleichzeitig spürte Ras Tschubai einen Stich im Kopf. Wie gelähmt sackte er in seinem Sessel zusammen.

Ebenso erging es Fellmer Lloyd. Er kippte nach vorn und wäre aus dem Sitz gefallen, wenn ihn nicht der Mann hinter ihm festgehalten hätte.

Beide Mutanten erholten sich jedoch schnell. Schon nach wenigen Minuten erklärten sie, daß sie unter keinerlei Beschwerden litten.

“Ich bin froh, daß wir eine Sprengladung genommen haben”, sagte Ras Tschubai. “In der Kugel wäre alles wohl noch viel schlimmer gewesen.”

“Ich bin gespannt, ob der Ausfall des Senders in der Burg eine Wirkung hat”, entgegnete der Telepath.

“Auf jeden Fall hat er eine Wirkung auf die Dallazen”, sagte Ras. “Sie sind frei. Von nun an werden sie nicht mehr zu Tausenden zur TepponKluft ziehen, um hier als Werkzeuge für Kemoauc zu dienen.”

*

Jagur glaubte, etwas zerreiße seinen Kopf.

Er schrie vor Schmerz auf. Er glitt aus dem Sessel und stürzte zu Boden. Mit beiden Händen hielt er sich den Kopf.

Seit er sich von Rhodan getrennt hatte, war häufiger das Gefühl über ihn gekommen, daß er den Verstand verlor. Er hatte es immer wieder abgewehrt.

Jetzt wurde es übermächtig in ihm.

Er war davon überzeugt gewesen, daß er die kosmische Burg starten konnte. Die Computerberechnungen hatten ein günstiges Ergebnis erbracht. Das war auch der Grund dafür gewesen, daß er sich von Rhodan gelöst hatte.

Jetzt bereute er, daß er es getan hatte.

Seine Versuche, die Burg zu starten, waren noch nicht erfolgreich gewesen. Nur für eine kurze Zeit war er dem DrugunUmsetzer nahe genug gekommen, um ihn manipulieren zu können. Dann hatte er Kampfrobotern weichen müssen, die ihn mit schweren Desintegratoren angegriffen hatten. Dabei war es ihnen gelungen, eine Öffnung in eine der Wände zu brechen.

Jagur kroch über den Boden zum Medoroboter. Er schaltete ihn ein, in der Hoffnung, daß er ihm schnell helfen würde. Der Roboter verabreichte ihm eine schmerzstillende Injektion und riet ihm, sich für einige Stunden hinzulegen und zu ruhen. “Das geht nicht”, erwiderte Jagur, der Mühe hatte, sich zu konzentrierend “Ich muß die Burg starten.”

Dieser Gedanke erfüllte ihn so sehr, daß er vorübergehend glaubte, eine fremde Persönlichkeit sei in ihn eingedrungen. Hin und wieder meinte er gar, eine befehlende Stimme zu vernehmen.

Die Kopfschmerzen flauten nach einiger Zeit etwas ab. Jagur schleppte sich zum Schaltpult der Wohnanlage und blickte auf die Bildschirme. Es war ihm gelungen, die Wohneinheit ein paar Zentimeter weit in die Halle vorzutreiben, in der der DrugunUmsetzer stand. Er sah Rhodan, Atlan und Reginald Bull, die nach dem siebten Schlüssel suchten. Sie kletterten auf dem DrugunUmsetzer herum. Das war ihm nur recht, denn sie lenkten die Roboter ab.

Jagur erkannte jedoch auch, daß er sich dem DrugunUmsetzer nicht mit der Wohneinheit nähern konnte, ohne von den Robotern angegriffen zu werden.

Daher beschloß er, ganz auf den Einsatz der Maschine zu verzichten und direkt in die positronische Steuerung des Fernantriebs einzugreifen.

Er war sich klar darüber, daß er eigentlich nicht mit diesem Hauptantrieb starten durfte, weil er damit große Verwüstungen auf Matazema anrichten würde. Er glaubte jedoch, keine andere Wahl mehr zu haben. Außerdem war da diese befehlende Stimme, die immer wieder auf ihn einredete. Wenn er versuchte, sich gegen sie zu wehren, stellten sich augenblicklich starke Kopfschmerzen ein, und sie wurden um so stärker, je mehr er versuchte, sich gegen das Fremde zu behaupten.

Er entfernte sich mit der Wohneinheit vom DrugunUmsetzer und bewegte sich mit ihr senkrecht nach unten. Wiederum tauchten verschiedene Roboter auf den Bildschirmen auf, doch sie griffen nicht an.

Jagur hörte das Stampfen und Rütteln der Maschinen. Die Stöße kamen nicht bis zu ihm durch. Ihre Auswirkungen konnte er nur auf den Bildschirmen beobachten.

Sie beunruhigten ihn erheblich, da sie ihm anzeigten, daß er Fehler gemacht hatte.

Als er einen Schaltstand erreichte, hielt er die Wohneinheit an. Vor der Schaltstelle stand ein schwerer Kampfroboter. Er hatte eine entfernt humanoide Form und war mit sechs Energiestrahlern von unterschiedlicher Leistungsstärke bestückt.

Jagur griff ihn an. Er umfaßte ihn mit zwei Wänden, die er zusammenfahren ließ.

Die Kampfmaschine bemerkte den Angriff frühzeitig. Sie schoß mit allen sechs Strahlern, doch das genügte nicht. Jagur zerquetschte sie zwischen den Wänden.

Danach blockierte er den einzigen Zugang zu dem Raum mit der Wohneinheit, so daß ihm kein Roboter in den Rücken fallen konnte. Er verließ sein sicheres Versteck und begann nun, die Schaltungen zu verändern.

Kurz darauf zeigten ihm die Triebwerksgeräusche an, daß er es geschafft hatte.

Triumphierend schrie er auf. Er schlug sich klatschend mit der Hand gegen den Oberschenkel und vergaß seine Schmerzen. Er hatte es geschafft. Kemoauc erwies sich ihm als unterlegen. Er war klüger und geschickter gewesen als der Mächtige. Er hörte, daß Kampfmaschinen zu ihm vorzudringen versuchten. Sie schossen gegen die Wände der Wohneinheit.

Jagur lachte nur.

Er flüchtete in die Einheit zurück, nachdem er die Spuren seiner Arbeit beseitigt hatte, und startete. Auf den Bildschirmen sah er zwölf Kampfroboter und etwa zwanzig Dallazen, die sich bemühten, die Maschinen zu unterstützen, ihnen dabei jedoch nicht halfen, sondern sie behinderten, weil sie ihnen im Weg standen.

Lachend verschwand der Kommandant mit der Wohneinheit. Die Roboter schossen hinter ihm her, doch er entkam ihnen.

Er kehrte zur Halle zurück, in der der DrugunUmsetzer stand. Rhodan, Atlan und Reginald Bull waren noch da. Die Kampfroboter waren verschwunden. Er konnte sich denken, daß sie auf der Jagd nach ihm waren.

Jagur ließ die Wohneinheit in die Halle gleiten. Rhodan, Atlan und Bully wandten sich ihm sofort zu. Er öffnete eine Tür und zeigte sich. Erst jetzt hörte er den Lärm der Antriebsmaschinen, und er spürte, daß der Boden unter seinen Füßen stark vibrierte. Viel zu stark, doch er war in einer Verfassung, in der er dieses Warnzeichen nicht richtig erkannte.

“Was hast du getan, Jagur?” fragte Rhodan.

“Verlaßt die Burg”, rief der Kommandant. “Flieht, solange ihr noch könnt. Die Burg startet. Sie kehrt in den Raum zurück und wird zur Materiequelle fliegen.”

“Noch haben wir den Schlüssel nicht gefunden”, entgegnete Rhodan. “Das ist mir egal”, antwortete er. “Ich habe mein Ziel erreicht. Und darauf kam es an. Alles andere interessiert mich nicht.”

“Die Burg kann nicht starten”, sagte Rhodan ruhig. “Hast du vergessen, daß sie unter dem Eis liegt? Hast du nicht gesagt, daß die freiwerdenden Energien entweichen müssen, weil sonst die Burg explodiert?”

“Das habe ich gesagt”, gab Jagur zu, “doch das stimmte nicht. Ich mußte Zeit gewinnen, und das habe ich geschafft. Verlaßt die Burg. Es ist eure letzte Gelegenheit.”

Ein weiterer Stoß erschütterte die kosmische Burg. Er war so heftig, daß aus dem unteren Teil des DrugunUmsetzers ein großes Stück herausbrach. Rote und blaue Blitze schossen aus der entstandenen Öffnung.

“Kommt herunter”, rief Jagur. “Der DrugunUmsetzer explodiert. Ich kann es nicht verhindern.”

Die drei Männer kletterten hastig nach unten. Jagur zog sich in die Wohneinheit zurück, schloß die Tür und flüchtete.

Einige Kampfroboter kamen in die Halle. Sie sahen die Anlage im Boden verschwinden und schossen sofort. Rhodan, Atlan und Bully entfernten sich hastig vom DrugunUmsetzer. Sie eilten zu den Robotern.

“Die Maschine explodiert”, rief Rhodan. “Wir müssen die Burg sofort verlassen. Ebenso die Dallazen. Sie dürfen nicht an Bord bleiben.”

Die Roboter antworteten nicht. Sie drehten sich um und verließen die Halle. Die drei Männer folgten ihnen. In der Halle war es so heiß geworden, daß sie kaum noch atmen konnten. Krachend schossen immer neue Blitze aus dem DrugunUmsetzer. Rhodan blickte zurück. Die Burg vibrierte so stark, daß sich in der Decke über ihm Risse bildeten. Er sah, daß sich der DrugunUmsetzer zur Seite neigte. Atlan zog ihn in einen Antigravschacht.

“Es hat keinen Sinn”, sagte der Arkonide, als sie nach oben schwebten. “Wir müssen zum Leichten Kreuzer zurück. Wir müssen den Schlüssel aufgeben.”

“Du weißt, was das bedeutet”, erwiderte Rhodan. “Wenn wir die Zusatzteile für Laires Auge nicht alle haben, bleibt uns die Materiequelle verschlossen.”

Sie erreichten eine Halle, in der sich etwa hundert Dallazen aufhielten. Diese brüllten in ihrer Angst wild durcheinander. Tief unter ihnen explodierte der DrugunUmsetzer. Der Boden wölbte sich auf, und eine Druckwelle

schleuderte mehrere Dallazen zu Boden. Rhodan, Atlan und Reginald Bull hatten sich vom Antigravschacht entfernt, weil sie darauf vorbereitet waren, daß die Druckwelle der Explosion aus dem Schacht schlagen würde. Ihnen geschah nichts.

Laut lamentierend krochen die Dallazen über den Boden. Nur noch wenige hielten sich aufrecht.

Einer der Dallazen eilte auf Rhodan zu. Dieser erkannte Knatze in ihm.

“Helft uns”, rief der Expeditionsleiter. “Und verzeiht uns, was wir euch angetan haben.”

“Das ist längst geschehen.”

“Sagt uns, was wir tun sollen, wir werden es tun. Rettet uns.”

Rhodan zeigte auf einen Roboter, der in der Nähe erschien, und ging zu ihm. Knatze, Atlan und Bully blieben hautnah bei ihm.

“Wir müssen die Burg verlassen”, sagte er. “Sofort. Wo finden wir Raumschiffe?”

“Du kannst die Dallazen nicht mit Raumschiffen hinausbefördern”, wandte Bully ein. “Sie drehen vollends durch, wenn du das machst.”

“Wir haben keine andere Wahl, Bully. Oder willst du die Steilwände nach unten klettern, während die Burg startet? Du weißt, daß die Zeit dafür gar nicht mehr da ist.”

Plötzlich ertönte ein lautes Dröhnen und Pfeifen. Die Burg schwankte so stark, daß die Dallazen erneut zu Boden stürzten. Auch Rhodan und seine Begleiter konnten sich nicht mehr auf den Beinen halten. Der Roboter kippte um.

“Die Burg startet”, rief Atlan.

“Jagur hat den Verstand verloren. Das geht nicht gut”, sagte Bully, der sich mühsam aufrichtete, da die Burg noch immer stark schwankte und rüttelte. Die Triebwerksgeräusche steigerten sich. Die Burg dröhnte, als werde sie in ihrem Innersten zerrissen.

“Schnell. Ihr müßt Raumschiffe für alle bereitstellen”, sagte Rhodan zu dem Roboter. “Ich befehle es dir.”

“Sollten wir nicht lieber versuchen, die Hauptleitzentrale zu erreichen, um von dort aus den Flug der Burg zu verhindern?” fragte der Arkonide.

“Das ist doch sinnlos”, widersprach Rhodan. “Glaubst du, daß du so schnell lernst, mit den Instrumenten umzugehen, daß du die Burg fliegen kannst? Jagur hat die Roboter ausgetrickst, er wird dafür sorgen, daß auch wir ihn nicht aufhalten können. Das hätten wir tun können, als er am Computer gearbeitet hat. Da hätten wir ihn nicht allein lassen dürfen.”

Atlan nickte. Er wußte, daß Rhodan recht hatte.

Knatze kniete vor Rhodan und umklammerte seine Beine.

“Hilf uns”, flehte er. “Wir sind verloren ohne dich.”

Rhodan wandte sich erneut an den Roboter.

“Du hast meinen Befehl gehört. Also führe uns zu einem Raumschiff, mit dem wir die Burg verlassen können.”

“Folgt mir”, antwortete die Maschine.

“Was geschieht?” fragte Knatze, als sie hinter dem Roboter die Halle verließen. Die anderen Dallazen schlossen sich ihnen an. Rhodan bemerkte unter ihnen den Priester Vernaz, der ihn zum Tode hatte verurteilen wollen. Vernaz war wie von Sinnen vor Angst.

“Die Burg verläßt die TepponKluft”, erklärte Rhodan dem Expeditionsleiter.

„Aber warum?“ rief der Dallaze unglücklich. “Was ist geschehen, daß die Götter sich jetzt schon zurückziehen?”

Der Terraner wollte Knatze zunächst auseinandersetzen, daß Kemoauc versucht hatte, die Dallazen zu mißbrauchen, um mit ihrer Hilfe seine eigenen Pläne zu erfüllen. Er verzichtete jedoch darauf, weil er fühlte, daß Knatze und die anderen Dallazen ihm doch nicht geglaubt hätten.

“Es war eine Prüfung der Götter”, erwiderte er deshalb. “Jetzt ist alles vorbei. Die Götter zürnen euch nicht.”

Sie kamen an einigen Gängen vorbei, aus denen weitere Dallazen zu ihnen stießen.

Kurz darauf erreichten sie einen Hangar, in dem ein tropfenförmiges Raumschiff stand. Es war etwa hundert Meter lang und hatte an der dicksten Stelle einen Durchmesser von fast vierzig Metern. Darin war genügend Platz für alle.

Rhodan, Atlan und Bully halfen dem Roboter, die Dallazen an Bord zu bringen. Die Pilger fürchteten sich vor dem Schiff, doch die Angst vor dem unheimlichen Geschehen in der Burg war stärker als die Scheu vor dem Schiff. Rhodan sprach beruhigend auf sie ein, konnte jedoch nicht verhindern, daß sich ihre Unruhe immer mehr steigerte. .

Als letzter betrat Rhodan das Raumschiff. Atlan und Bully begleiteten ihn in die Hauptleitzentrale, wo sich der Roboter mit Hilfe von Steckverbindungen an das Instrumentenpult anschloß. Auf den Bildschirmen erschien das Schleusenschott der Burg. Es öffnete sich. Das Raumschiff glitt in die Schleusenkammer und von dort wenig später in den freien Raum.

Jetzt sah Rhodan, daß die kosmische Burg Matazema bereits verlassen hatte.

“Zurück zum Planeten”, befahl er. “Wir landen in der Nähe des Raumschiffs, mit dem wir gekommen sind.”

Der Roboter gehorchte. Er kehrte nach Matazema zurück. Die Eiswelt war bereits über hunderttausend Kilometer

entfernt. Deutlich war an den Wolkenfeldern zu erkennen, daß der Start der Burg orkanartige Turbulenzen ausgelöst hatte.

Der Roboter führte das Raumschiff in die Nähe der TepponKluft, die eine riesige schwarze Narbe in der Eislandschaft bildete.

Rhodan schaltete sein Armbandfunkgerät ein und verständigte Kommandant MorenoCastell.

“Wir nehmen die Verfolgung der Burg auf”, erwiderte er, als er abgeschaltet hatte. “Noch geben wir nicht auf. Jetzt können wir alle Mittel der BASIS einsetzen. Die Mutanten werden versuchen, an Bord zu springen. Sie müssen Jagur überwinden und den Flug der Burg stoppen.” Bully blickte ihn überrascht an. “Du glaubst wirklich, daß wir noch eine Chance haben, den siebten Schlüssel zu finden?”

“Das glaube ich wirklich. Mir kam es nur darauf an, die Dallazen von Bord zu haben, damit ihnen im Fall einer Katastrophe nichts passiert. Unsere Chancen sind wieder gewachsen, seit die Burg im freien Raum ist.”

Die drei Männer verließen die Zentrale, um sich der Dallazen anzunehmen. Starr vor Angst kauerten sie in den Räumen und Gängen des Schiffes.

“Es ist vorbei” rief Rhodan ihnen zu. “Geht nach draußen und kehrt in eure Städte zurück.”

Zögernd erhoben sie sich. Die Schleusen öffneten sich. Als die Dallazen jetzt sahen, wo sie waren, begannen sie erregt miteinander zu schwatzen. Obwohl sie eine positronische Schulung in der Burg Kemoaucs genossen hatten, konnten sie sich nicht erklären, was geschehen war. Sie verließen das Raumschiff zunächst vorsichtig und mit tastenden Schritten. Als sie aber im Freien waren, begannen sie zu rennen. Jedem schien es darauf anzukommen, sich so schnell und so weit wie möglich von dem Raumschiff zu entfernen.

Keiner von ihnen achtete auf den Shift, der vom Leichten Kreuzer kam.

“Schade”, sagte Rhodan. “Ich hätte mich gern von Knatze verabschiedet, aber er ist genauso gerannt wie die anderen auch.”

Er drängte auf Eile. Mit Höchstgeschwindigkeit kehrte der Shift zum Leichten Kreuzer zurück. Rhodan verständigte sich während dessen bereits über Funk mit dem Kommandanten. Als der Shift in die Schleuse schwebte, startete das Raumschiff. MorenoCastell beschleunigte mit Höchstwerten, nachdem er genügenden Abstand von den Dallazen gewonnen hatte, so daß diese durch die entstehenden Luftturbulenzen nicht mehr gefährdet wurden.

Als Rhodan die Hauptleitzentrale betrat, kam ihm der Kommandant entgegen.

“Ein Funkspruch von der BASIS”, berichtete er. “Icho Tolot ist wieder in Ordnung. Er warnt uns vor dem pseudotelepathischen Sender auf Matazema. Offenbar ist von diesem die Störung ausgegangen, die für den Gesundheitszustand des Haluters verantwortlich war. Und für das Versagen seines Zellaktivators.

Icho behauptet, der Sender werde sich eine Zielperson suchen und diese geistig sozusagen vernichten.”

Der Raumer verließ das MataSystem. Er folgte der kosmischen Burg, die einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen hatte. Noch war die Burg nicht zum überlichtschnellen Flug übergegangen.

“Seltsam, daß nur Ichos Zellaktivator betroffen war”, sagte Bully.

“Wir werden vielleicht nie erfahren, warum das so war”, erwiderte Atlan.

Rhodan blickte auf die Ortungsschirme. Er wußte längst, daß Ras Tschubai den Sender zerstört hatte.

“Wir müssen noch einmal in die Burg”, sagte er. “Ganz gleich, was geschieht. Wenn wir uns den Zugang zur Materiequelle nicht selbst verschließen wollen, müssen wir den siebten Schlüssel haben.”

“Gib es auf, Perry”, riet ihm Atlan. “Wir schaffen es nicht mehr. Machen wir uns doch nichts vor.” Rhodan schüttelte den Kopf. “Noch gebe ich nicht auf. Was sagt der Computer? Wann können wir die Burg eingeholt haben?”

MorenoCastell tippte einige Tasten. Dann antwortete er: “In vierundzwanzig Minuten sind wir bis auf etwa dreißigtausend Kilometer heran falls die Burg nicht vorher zum Überlichtflug übergeht.”

“Vorbei”, sagte Bully stöhnend.

Er blickte mit geweiteten Augen auf den Bildschirm. In Kursrichtung war eine kleine Sonne entstanden. Sie vergrößerte sich explosionsartig und erlosch kurz darauf wieder.

“Die Burg ist explodiert”, sagte MorenoCastell ungläubig.

Rhodan konnte es nicht fassen.

Atlan sank erbleichend in einen Sessel. Seine Augen tränen vor Erregung.

“Es war alles umsonst”, sagte er.

“Zur BASIS”, befahl Rhodan mit leiser Stimme.

“Vielleicht ist es wieder ein Trick?” wandte MorenoCastell ein.

“Bestimmt nicht”, erwiderte Rhodan. “Sehen Sie sich den Ortungsschirm an.”

Er nutzte alle technischen Möglichkeiten, die Explosionswolke zu untersuchen. Es gab nicht den geringsten Zweifel. Die kosmische Burg Kemoaucs war tatsächlich explodiert. Die Aufzeichnungen klärten eindeutig, daß Jagur nicht vorher noch entkommen war und eine Explosion nur vorgetäuscht hatte.

In der Hauptleitzentrale herrschte Ratlosigkeit. Niemand sagte etwas.

Rhodan hatte den siebten Schlüssel nicht gefunden.

Kurz vor dem Ziel war er gescheitert.

“Wir kehren zur BASIS zurück”, bemerkte Rhodan schließlich, als der Kommandant noch immer keine Kursänderung vorgenommen hatte. “Jetzt hat es wirklich keinen Sinn mehr, die Burg noch länger zu jagen. Sie existiert nicht mehr.”

*

An Bord der DROGERKOND wurde die Explosion von Kemoaucs Burg geortet.

BurnettoKup befahl den sofortigen Kurswechsel.

“Ziel ist die Explosionsstelle”, erklärte er.

Der Bug des loowerischen Raumschiffs schwenkte herum.

ENDE

Nach Perry Rhodans Abenteuern in Weltraumfernen blenden wir wieder um zur Menschheitsgalaxis, wo die Situation durch das Massenauftreten der Orbiter alle in der Gestalt der sieben letzten Flibustier! immer angespannter wird.

Jetzt wird der Versuch gemacht, das Geheimnis der Orbiter zu enträtseln, und man erhofft sich wertvolle Informationen vom BEHERRSCHER DER TIERE ...

BEHERRSCHER DER TIERE so lautet auch der Titel des nächsten PerryRhodanRomans. Der Roman wurde von Marianne Sydow verfaßt.